U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

22. Jahrgang. No. 28 | Münster, Sask., Donnerstag, den 20. August 1925 | Fortlaufende No. 1120

Welt-Rundschau.

Rumänien und seine Minderheiten.

Vor etwas mehr als zwei Jahren begab sich eine aus Vertretern mehrerer Sekten bestehende anglo-amerikanische Kirchenkommission nach Rumänien, um sich an Ort und Stelle über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der vielen Beschwerden zu überzeugen, welche unablässig von den in Rumänien lebenden Minderheiten in die Welt hinausgehen. Es scheint diesen Herren mit der Lösung ihrer Aufgabe wirklich ernst gewesen zu sein. Und da diese Vertreter nicht aus den ehemaligen Feindesstaaten, sondern aus Alliiertenstaaten, ja aus dem geldmächtigen Amerika und dem weltbeherrschenden England kamen, zumal da das Auge der Oeffentlichkeit auf ihrer Tätigkeit ruhte, scheint die rumänische Regierung es nicht gewagt zu haben, ihnen bei ihren Nachforschungen Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist dabei ganz selbstverständlich, daß diese Regierung all ihre Bewegungen mit Argusaugen verfolgte und womöglich über all Vorkehrungen traf, um einen guten Eindruck auf sie zu machen. Ohne Zweifel ist es ihr dadurch gelungen, manches zu vertuschen, das sie nicht gerne ruchbar werden ließ. Aber gerade deshalb wird der Bericht der Kommission in gewisser Beziehung wertvoller sein: man kann sich darauf verlassen, daß er nicht zu Ungunsten Rumäniens übertreibt; was derselbe feststellt, ist wahr, wenn es auch nicht die ganze Wahrheit ist.

Der volle Bericht dieser Kommission ist noch nicht veröffentlicht. Aber Louis C. Cornish, ein unitarischer Prediger, welcher Präsident dieser Kommission war, stattete kürzlich in dem zu Williamstown, Mass., abgehaltenen "Institute of Politics" in einer Rede einen teilweisen Bericht ab. Seine vielen Anklagen, bei denen er oft auf Einzelheiten einging, gipfelten in dem Satze, daß die Minderheiten in Siebenbürgen — das ist der im „Frieden" von Trianon von Ungarn losgerissene und an Rumänien angegliederte Landesteil — von der rumänischen Regierung unterdrückt seien. Er sprach von der ungerechtfertigten Strenge der Beamten gegen die Minoritäten, die oft in Roheit ausarte; ja er behauptete geradezu, daß eine Beschwerde der Gemaßregelten bei höheren Beamten regelmäßig die Bestrafung der Beschwerdeführer nach sich ziehe. Das Recht der Vereinsfreiheit sei vorenthalten; viele Schulen der Minoritäten seien geschlossen und andere gemeinnützige Einrichtungen derselben beschlagnahmt worden; die Religionsgemeinschaften, die nicht zur orthodoxen Staatskirche gehörten, protestantische und katholische, würden verfolgt und drangsaliert; in den Gerichten werde keine andere Sprache als die rumänische zugelassen. Mit einem Worte: die den Volksminderheiten unter dem „Vertrage" von Trianon garantierten Rechte würden von den rumänischen Beamten einfach ignoriert. Siebenbürgen sei eher ein militärisch besetztes Land als ein Teil Rumäniens.

Andre Poppovici, ein Mitglied der rumänischen Gesandtschaft in Washington, trachtete die Wucht dieser Anklagen abzuschwächen, aber der Versuch fallierte ganz jämmerlich. Er bestritt einmal, daß zahlreiche Schulen der Minoritäten geschlossen wurden. Man sieht, die Rumänen haben von ihren Gönnern, den Franzosen gelernt: diese behaupteten auch immer, es seien keine schwarzen Truppen mehr im besetzten Gebiete, obwohl die ganze Welt entweder aus eigener Anschauung oder aus Berichten glaubwürdiger Augenzeugen das gerade Gegenteil wußte. Dann versicherte er, die Ungarn im gegenwärtigen Rumänien — das Gleiche soll jedenfalls auch von den übrigen nichtrumänischen Volksteilen gelten — hätten den Gottesdienst zu irredentischer Propaganda mißbraucht.

Was der Rumäne zu irredentischer Propaganda beim Gottesdienste zu stempeln versteht, mag folgendes Beispiel zeigen. Den einst zu Ungarn gehörenden Katholiken wurde es verboten, die Feste der apostolischen Heiligen, die einst in Ungarn den christlichen Glauben verkündeten, eines hl. Stephan und eines hl. Gerhard, zu feiern. Das waren ja ungarische und nicht rumänische Heilige, ihre Verehrung könnte die Liebe zum alten Vaterlande wachhalten! Ja sie gingen soweit, daß der Zensor diese Feste aus dem Ordo ausmerzte, d. h. aus dem kirchlichen Kalender, der dem Priester Tag für Tag als Führer für das Breviergebet und die hl. Messe dient.

Was die militärische Herrschaft in Siebenbürgen betrifft, so erklärte Poppovici, dieselbe sei einige Zeit wegen der vielen Verschwörungen der Ungarn daselbst notwendig gewesen. Das darf zugegeben werden für die Zeit, in der in Ungarn der von Rußland importierte Kommunismus herrschte, der auch Rumänien bedrohte, und für einige Zeit nachher. Aber der Präsident jener Kommission spricht gar nicht von der Zeit, in der offiziell die militärische Herrschaft dort bestand, sondern von der Zeit, in der regelrechte Zustände herrschen. Von diesen letzteren sagte er, sie machten den Eindruck, als ob Siebenbürgen ein militärisch besetztes Land wäre.

Am interessantesten ist der letzte Punkt, wodurch Poppovici Rumänien verteidigt. Die Behandlung der Minderheiten durch die rumänischen Beamten, sagt er, sei nicht mit der viel schrofferen Behandlung der Rumänen im alten Ungarn zu vergleichen; sollten in einigen Fällen Beamte zu scharf vorgegangen sein, so hätten sie bloß das Beispiel der früheren ungarischen Beamten in Siebenbürgen nachgeahmt.

Es muß leider zugegeben werden, — die geschichtliche Wahrheit verlangt es — daß die einst im Königreiche Ungarn lebenden Deutschen, Rumänen, Slowaken und besonders die Kroaten oft berechtigte Klagen über ihre Behandlung durch die ungarische Regierung hatten. Diese ließ sich vielfach von einem übermütigen Chauvinismus leiten und richtete ihr beständiges Bestreben auf die Magyarisierung aller Volksteile Ungarns, die nicht magyarisch waren.

Aber man mag die Ungerechtigkeiten der einstigen ungarischen Regierung so schwarz malen als die geschichtlichen Tatsachen dieses irgendwie erlauben, einen Vergleich mit den jetzigen Ungerechtigkeiten, unter denen die Minderheiten zu leiden haben, halten sie nicht aus, der Unterschied ist wie Tag und Nacht. Das können die Deutschen bezeugen, die einst in Ungarn lebten und jetzt in Rumänien zu leben gezwungen sind. Sie waren eine Minderheit damals, wie sie es jetzt sind; sie haben das Regime sowohl der Ungarn als der Rumänen am eigenen Leibe erfahren. Sie sehnen sich nach der ungarischen Zugehörigkeit wie nach dem verlorenen Paradiese zurück.

Als ein Seitenstück hiezu mag die Slowakei dienen, die von Ungarn losgerissen und als integrierender Teil mit Böhmen vereinigt wurde, mit dem zusammen es heute den Staat Tschechoslowakia bildet. Die Slowaken werden ebenso wie die Deutschen in diesem Staate als eine Minderheit behandelt. Wir wissen aus dem Zeugnisse der slowakischen Führer, die auch früher schon zur Verteidigung ihrer völkischen Rechte mit Ungarn im Kampfe lagen, daß ihnen ihre Lage im Königreiche Ungarn im Vergleich zu ihrer gegenwärtigen Lage in der Republik Tschechoslowakia ebenfalls wie ein verlorenes Paradies erscheint. Und doch, trotz aller Ungerechtigkeiten der tschechischen Herrenmenschen gegen die Minderheiten, — und deren Zahl ist „Legion" — wer möchte behaupten, daß sie auch nur halb so groß wären wie in Rumänien? Die Tschechen haben durch ihre Jahrhunderte lange Vereinigung mit Oesterreich sich wenigstens ein gewisses Maß von Zivilisation angeeignet, während die Rumänen Jahrhunderte lang unter dem Joche der Türken seufzten und seit ihrer Befreiung von demselben noch kaum begonnen haben, sich vom Barbarentum loszulösen.

Aber auch gesetzt den Fall, die Behandlung der Rumänen in Ungarn wäre einst wirklich so schlecht gewesen, wie Poppovici behauptet, das würde die jetzige rumänische Regierung nicht rechtfertigen. Der Hinweis darauf würde ihrer jetzigen Handlungsweise nur den Stempel der Rache aufdrücken. Und das wäre umso ungerechter, als die von der Rache Betroffenen sicherlich nicht dieselben sind, die sich ehedem der Ungerechtigkeiten schuldig gemacht haben.

Der Bericht der anglo-amerikanischen Kommission ist aber nicht die einzige Gefahr, welche die Kreise der rumänischen Beherrscher zu stören droht. Eine größere Gefahr droht, wenn ein Bericht aus Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, richtig ist, vonseite der vergewaltigten Minderheiten selbst. Diese schließen sich zusammen und wollen sich auch mit den Minderheiten in Jugoslawien und der Tschechoslowakei vereinigen, um dem Völkerbunde in seiner Herbsttagung in Genf gemeinschaftlich ihre Klagen vorzulegen. Es hat sich also innerhalb der „kleinen Entente" eine „kleinere Entente" von Unzufriedenen gebildet, welche sich gegen den Absolutismus dieser kleinen Staaten auflehnen will.

Zugleich mit dieser Nachricht kommt eine andere, daß neuerdings das rumänische Finanz- und Außenministerium alles in Bewegung setzt, statistische Tabellen, Broschüren und Denkschriften ausarbeitet, um die vor den Völkerbund kommenden Streitfragen vom rumänischen Standpunkte aus zu beleuchten und die Anklagen der Minderheiten, die sie als Verleumdungen hinstellt, zu widerlegen. Zugleich hat der rumänische Außenminister bereits Fühlung mit den Außenministern der beiden anderen Staaten genommen. Alle drei wollen sich schon im nächsten Monate nach Genf begeben, um dort für ihr Verhalten bei den zur Sprache kommenden Fragen gemeinsame Richtlinien zu entwerfen.

Klagen vor den Völkerbund zu bringen, dazu sind die Minderheiten aller Länder, die einst am Kriege teilnahmen, berechtigt. Wurde ja doch der gewissenhafte Schutz der Minderheiten bei all den „Friedens"-Schlüssen als ein Gesetz niedergelegt. Und der Völkerbund wurde eigens zu dem Zwecke errichtet, um über die gewissenhafte Ausführung dieser „Friedens" Schlüsse zu wachen.

Ob nun bei dem kommenden Appell der Minderheiten an den Völkerbund etwas Ersprießliches für diese herauskommen wird, das ist natürlich eine andere Frage. Nach den bisherigen Entscheidungen, die er seit 1919 gefällt hat, mag das ernstlich bezweifelt werden. Der Völkerbund ist keine von den einzelnen Nationen unabhängige, über den Völkern stehende Macht, er hat sich bisher als im Dienste der mächtigeren Nationen, vor allem Frankreichs, stehend erwiesen. Somit hat er bisher seine Entscheidungen, soweit Frankreich daran interessiert war, zumeist nach der Anordnung Frankreichs getroffen. Zumeist, nicht immer. Denn es besteht wenigstens ein Fall, in dem Frankreichs und Englands Interessen sich entgegenstanden und England schon im vorhinein zu verstehen gab, daß es sich einer ihm unzumutbaren Entscheidung nicht fügen würde. In diesem Falle suchte der Völkerbund nach einem Auswege und vermied eine Entscheidung ganz und gar. Aehnliche Manöver befolgte er bei anderen Gelegenheiten, wo er auf Widerstand zu stoßen fürchtete; denn er besitzt keine Macht, seine Entscheidungen durchzusetzen. Ueberhaupt hat er definitive Entscheidungen meistens nur dann abgegeben, wenn es sich um weitere Bedrückungen der unterjochten Nationen handelte. Die drei Völker der „Kleinen Entente" werden es sich ganz sicher überlegen, daß der Völkerbund ihnen über die Behandlung ihrer Minderheiten Vorschriften mache; wenn er es trotzdem tut, werden sie sich nicht daran kehren. Schon um sich nicht leichtsinnig zu machen, wird er sich einer bestimmten Entscheidung enthalten. Und voraussichtlich werden für die Minderheiten die letzten Dinge ärger werden als die ersten: sie werden dafür büßen müssen, daß sie durch ihre Klagen beim großen Gerichte ihre Herrscher vor der Welt bloßgestellt haben.

Zum Schlusse noch einige interessante Tatsachen aus den annektierten Gebieten Rumäniens.

In katholischen Schulen, soweit sie noch nicht unterdrückt sind, sind marianische Kongregationen, Missionsvereine usw., die bisher dort bestanden, als staatsgefährlich verboten.

Katholische Lehrer werden mit Prüfungen in rumänischer Sprache so lange gequält, bis man sie zum weiteren Unterricht für untauglich erklären kann. Dann werden sie, obwohl sie vielleicht schon für 20 und 30 Jahre im Dienste waren, ohne Pension oder andere Unterstützung entlassen.

In katholischen Mittelschulen ist es nicht bloß einmal vorgekommen, daß gerade vor der Prüfung verkündet wurde, die Prüfung müsse vor einer fremden Kommission in rumänischer Sprache abgelegt werden, obwohl der ganze Unterricht in ungarischer Sprache erteilt worden war. Das Resultat war, wie beabsichtigt, daß fast alle Schüler beim Examen durchfielen.

Alle Ländereien, welche ungarische Bauern seit 1885 vom ungarischen Staate gekauft und bar bezahlt hatten, wurden nach der Besetzung vom rumänischen Staate einfach den Eigentümern weggenommen und Rumänen gegeben.

Wo immer im neubesetzten Gebiete Wohnungsnot herrscht, wie das z. B. in Temesvar vielfach der Fall ist, da hat die rumänische Regierung ein sehr einfaches Mittel zur Hand. Wenn ein Rumäne eine Wohnung

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Der gegenwärtige Stand der Kriegsschuldfrage.

In der Wiener „Reichspost" vom 27. Juni schreibt der ehemalige serbische Diplomat Dr. M. Boghitschewitsch:

Der bevorstehende 28. Juni, dieser Tag des Gedenkens an das in seinen Folgewirkungen in jeder Beziehung so unglückliche Ereignis von Sarajewo, bietet die Gelegenheit, einzelne bisherige Ergebnisse bezüglich der Erforschung der Kriegsschuldfrage gerade der breiteren Oeffentlichkeit zur Erkenntnis zu bringen und die auf gewisse Irrtümer und Verwechslungen bei der Beurteilung dieser Frage besonders aufmerksam zu machen.*) Der Anlaß ist um so geeigneter, als gerade in neuester Zeit wichtiges Tatsachenmaterial über das Attentat von Sarajewo bisherige Vermutungen vollauf bestätigt hat.

Mit der Erforschung der Kriegsschuldfrage befaßte sich bis jetzt in den einzelnen Ländern nur ein kleinerer Kreis von Fachleuten, während die große Masse nur unwillig und mit Widerwillen an die Vorgeschichte und an die Kriegsereignisse erinnert werden wollte.

Die Aufgabe der Forschung auf diesem Gebiete ist eine um so undankbarere gewesen, als gerade die Siegerstaaten alle deutbaren Dokumente in den Weg gelegt haben, damit sie offiziellen Kreisen über die Kriegsschuld in nicht eine Erschütterung erfahren, und man hat sich nicht gescheut, auch diese Richtung hin sogar den Besiegten Staaten Beschränkungen aller Art aufzuerlegen.

Wenn trotzdem, selbst in den Siegerstaaten, ein zunehmender Zweifel für die Frage wahrzunehmen ist, so ist es das Verdienst einzelner scharfer Männer in England, wie z. B. Morel in Frankreich, wie z. B. Dengerlial, Fabre Tace, Morgueret und Morhardt, und nicht zuletzt der amerikanischen Geschichtsforschung, daß man einer objektiven Prüfung der wahren Kriegsursachen näherzutreten beginnt. In dieser Beziehung hat namentlich auch das Buch von Ernest Judet über Georges Louis, den ehemaligen französischen Botschafter in Petersburg, neue Bahnen gewiesen.

Auch die russischen Dokumente, die in einem sogenannten Schwarzbuche (livre noir), herausgegeben von Mardand, veröffentlicht worden sind, bringen neues Licht in die diplomatische Vorkriegstätigkeit des zaristischen Rußland und vermöglichen in wertvoller Weise die Ursachen des russisch-serbischen Trauerspieles über den Kriegsausbruch.

Schon auf Grund der bisherigen Quellen im weiteren Sinne (Dokumentenveröffentlichungen, Memoiren-Literatur, neutralen Untersuchungskommissionen, Zeugenaussagen u. a.) kann schon festgestellt werden, daß eine gewisse Betrachtungsweise von einer einseitigen ausschließlichen Kriegsschuld, wie sie den Zentralmächten durch das Versailler Diktat aufoktroyiert worden ist, nicht mehr sprechen kann.

Es unterliegt ebenso keinem Zweifel, daß es verschiedene Art und Grade der Schuld am Kriege gibt und daß in dieser Beziehung auch die Zentralmächte nicht von jeder Schuld freizusprechen sind, namentlich bezüglich des Mangels an Voraussicht in politischer Beziehung, in der psychologischen Verkennung der Gegner, in der unrichtigen Einschätzung der tatsächlichen Machtverhältnisse und in der Wahl des Zeitpunktes, den man einmal unvermeidbaren Kampf aufzunehmen.

Der vorbedachte Wille zum Kriege aber, der nicht zu verwechseln ist mit dem Bestreben, durch raschheitte Kriegserklärung sich militärische Vorteile zu sichern — und das wird durch jede neue Veröffentlichung erneut bestätigt — war nicht auf seiten der Zentralmächte, sondern auf seiten Rußlands und Serbiens, die dadurch eine um gleich größere Kriegsschuld auf sich geladen haben. Schon aus den bisherigen Dokumenten geht in unzweideutiger Weise hervor, daß der Krieg gegen Oesterreich-Ungarn und damit der Weltkrieg, was Rußland und Serbien betrifft, schon anläßlich der bosnischen Krise eine beschlossene Sache gewesen ist, deren Vorbereitende Phase der erste Balkankrieg hatte sein sollen. Bloß die Wahl des günstigen Zeitpunktes mußte noch bestimmt werden. Auch darüber sind nähere Daten bereits bekannt geworden, sowie namentlich auch der Umstand, daß bereits im Februar 1914 anläßlich einer Großaussprache serbische Regierung sich dahin geäußert hat, daß die Zardonellenfrage eigentlich nur im Rahmen eines europäischen Krieges ihre Lösung finden könnte.

Das Attentat von Sarajewo hat den unmittelbaren Anlaß zum Kriege gegeben. Dieser Anlaß war jedoch nur eine Gelegenheitsursache, an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist, und auch aus sonstigen Zeitbetrachtungen zur Genüge hervorgeht. Vgl. die französische Zeitschrift "Clarté" vom Mai 1925, Nr. 71, Seite 203 ff., in der grundlegende Aussagen des ehemaligen serbischen Oberstleutnants Dimitrijewitsch, des intellektuellen Urhebers des Attentats, aus den Thronfolgerprozessen veröffentlicht wurden, wobei für die serbische, nach wie vor bestehende Regierung eine unangenehme Sache das Attentat zum Zeitpunkt, wo sie gerade mit Zustimmung der serbischen Regierung ein Attentat auf den Thronfolger vorbereitete, und wobei die Regierung sich gezwungen sah, die Tragweite Dimitrijewitsch zu verhindern, die zur Gefährdung des österreichischen Thronfolgers geführt hat, und die an den Oberst Dragutin Dimitrijewitsch gerichteten Worte des russischen Militärattachés in Belgrad, Major Artamanow, und zwar mit Zustimmung seines Petersburger: "Marchez, si l'on vous attaque, vous ne serez pas seuls" (Marschiert, wenn man euch angreift, werdet ihr nicht allein kämpfen müssen), sei, wenn auch gewissen russischen Kreisen der Krieg nicht erwünscht, trotzdem provozieren wollte. Dafür spricht auch der Umstand, daß man von serbischer Seite mit Bestimmtheit rechnet hat, den Adel der südslawischen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Gewißheit zu bringen, die Revolution im Falle eines Krieges in diesen Gebieten ausbrechen zu sehen.

Die weiteren bekannt gewordenen Einzelheiten über das Attentat von Sarajewo lassen sich in folgenden Schlußfolgerungen zusammenfassen:

(Fortsetzung auf Seite 4.)

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes ist der Autor jenes aufsehenerregenden, durch seine Wahrheitsliebe und seine dokumentarischen Enthüllungen bedeutenden Buches: „Die Ursachen des Krieges", das zu einem der wichtigsten Quellenwerke für die Vorkriegsgeschichte geworden und bereits in mehreren Auflagen, deutsch und englisch, erschienen ist.

Das Kreuz des Skipetaren.

Erzählung aus Albanien von Adolf Nichler

(Fortsetzung)

[illegible]

Der Alte erblaßte und sagte: „Tod zu gebieten, wie werden nicht, mein lieber tapfer Sohn werden. Warum verletzet Ihr diesen Barbaren, die Blutrache nicht. Don Antonio? Ihr seid mächtig wie ein Fürst im Land und sollet ein Machtwort sprechen.“

Eine Zeitlang schwieg der Priester und führte den Alten auf Umwegen weiter. Dann sagte er endlich: „Woiwode, die Blutrache wird erst dieses Morgen erst dann aufhören, wenn Ordnung und Gesetz durch eine starke und gerechte Regierung mit Ernst und Würde gehandhabt werden. Es sehr man mich achtet und auf meine Worte hört — gegen die Blutschänder bin ich machtlos, weil keine milden Skipetaren an dem uralten Recht der Selbsthilfe festhalten, da kein anderes Gesetz sie schützt. Soldaten der Türke im Land — herrscht, dauert nach die Willkürherrschaft und damit Recht und Gesetzlosigkeit. Es ist eine Schmach, daß sich die freien Albanesen dem türkischen Joche und dem Halbmond beugen müssen. Gebe Gott, daß diesem Volke ein neuer Skanderberg, ein christlicher Held und Fürst erstehe, der es befreit und zu Ruhm und Größe führt! — Es wird Euch nicht unbekannt sein, daß eine albanische Liga besteht, welche die nationale Unabhängigkeit des Volkes anstrebt. — Ihr gehört derselben freilich nicht an, denn Ihr seid ja der Freund der Türken. Unter ihrem Schutze führt Ihr Eure Untaten und Eure Wucher aus und herrscht hier oben mit eiserner Faust.“

„Don Antonio — was sagt Ihr da?“ rief der Woiwode zornig aus.

„Die Wahrheit, Ihr Gut [illegible] Tatsachen.“

„Ich — Ich — Ich —

Geht die Vorherrschaft der weißen Rasse ihrem Ende entgegen?

Folgender Artikel, der „Augsburger Postzeitung" entnommen, gibt Stoff zum Denken:

Sturm über Asien! Dies fast prophetisch anmutende Wort von W. Filchner vom vorigen Jahre scheint unmittelbare Wirklichkeit zu werden. Die Gärung in Rußland und China scheint sich heute auf fast ganz Zentral-Asien auszudehnen. Ueberall flackern die züngelnden Flammen von Aufstand und Empörung. Und auch Nordafrika bietet gegenwärtig in der Offensive der Rifleute unter Führung von Abd-el-Krim und dem jüngsten Vorstoß der Marokkaner in der Nähe von Tetuan gegen die Spanier ein bedenkliches Symptom der Einstellung Afrikas gegenüber den Weißen, zumal noch kaum eine volle Befriedigung des jüngsten Aufstandes in Südwest-Afrika eingetreten ist. Die Verbindungslinie zwischen der schwarzen und der gelben Rasse weist in ihren Brückenköpfen Aegypten, Mesopotamien und Afghanistan gleichfalls übergenug des Zündstoffes auf. Allmählich scheint eine schroffe Ablehnung der weißen Rasse vonseiten der Mongolen wie der Neger mehr und mehr um sich zu greifen. Was die Entente in haßgetrübtem Kurzblick mit der Verweisung der Deutschen aus China, mit der Ueberführung von Afrikanern und Asiaten zur Teilnahme an dem europäischen Krieg wie mit der Parole von dem Selbstbestimmungsrechte der Völker an Unheil ausgesät, das beginnt allmählich als üppig wucherndes Unkraut überall Blüten und Früchte zu zeitigen. Die Selbstzerfleischung der weißen Rasse mußte bei Afrikanern wie Mongolen die Ueberzeugung von der eigenen Ueberlegenheit einem degenerierten und sich selbst verzehrenden Europa gegenüber festigen, zumal wenn sich ihnen in unmittelbarer Nähe so drastische Beispiele europäischer Befehdung boten, wie damals, als in Tientsin die Franzosen den deutschen Generalkonsul aus dem Konsulate zum Fenster hinauswarfen. Trügen nicht alle Zeichen, so hat der Kampf gegen die Vorherrschaft der weißen Rasse auf der ganzen Linie bereits begonnen. Und gute Kenner der Verhältnisse prophezeien nicht etwa in übertriebenem Pessimismus, sondern auf Grund allmählicher tatsächlicher Entwicklung, daß in wenigen Jahrzehnten Europa seine Rolle in Asien und wahrscheinlich auch in Afrika ausgespielt hat.

Die Vorherrschaft der weißen Rasse hat sich in vergangenen Jahrhunderten im wesentlichen aufgebaut auf der Ueberzeugung von der Ueberlegenheit des Christentums als der wahren Religion gegenüber den sonstigen Stammes- und Weltreligionen der Primitiven oder der Kulturvölker der Erde. Bei der Aufrichtung der ersten großen Kolonialreiche in Uebersee durch die katholischen Staaten Portugal und Spanien ließen sich die allerchristlichsten Könige dieser Länder ebenso wie die gewaltigen Renaissance-Seefahrer der beginnenden Neuzeit als Leitstern von dem Gedanken ihrer Verpflichtung zur Ausbreitung des Christentums unter den nichtchristlichen Völkern leiten. Damals war ja Europa noch die Einheit des christlichen Glaubens in seiner Ausprägung in der einen katholischen Kirche, wie auch eine wahre innere Ueberzeugung von der absoluten Verpflichtung, dieser Kirche als Glied anzugehören, als höchstes Gut beschieden. Wohl war der Osten Europas schon in einen religiösen Gegensatz zu Rom getreten. Indes war er durch die Türkennot wie durch das selbstzufriedene Glück, auch in religiöser Hinsicht sich des Vollbesitzes der Wahrheit rühmen zu dürfen, geistig nicht fähig und nicht gewillt, andere Völker, zumal der Uebersee, sich politisch oder religiös zu gewinnen. Ganz anders das katholische Süd- und Westeuropa jener Zeit, wo der Wille, den Seeweg nach Ostindien zu finden, zu immer neuen Entdeckungen und Erweiterungen des Ueberseebesitzes führte. Und Christi Stellvertreter auf Erden gaben den Königen Spaniens und Portugals immer wieder das Recht, die unentdeckten Gebiete und ihre Völker ihren eigenen Reichen einzuverleiben, unter der Bedingung freilich, daß sie für die Christianisierung dieser neugefundenen Völker auf das beste Sorge tragen würden. Die christlichen Könige jener ersten Kolonisationsepoche erfüllten diese übernommene Pflicht gar gerne. Wußten sie doch, daß die religiös-kirchliche Erziehungsarbeit der Mission ihnen auch gute, gehorsame Untertanen zu schaffen sucht: Die Päpste aber erachteten sich zur Verteilung der neuen Erdteile auf Grund der Evangelisationsarbeit ihrer Eroberer mit Recht befugt. Die Stiftungsurkunde der christlichen Mission: „Gehet hin, machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Matth. 28, 18-20; Markus 16, 15) war einem glaubengeeinten Mittelalter und seinen beiden obersten Gewalten, Papsttum und Kaisertum, eine vollständige Rechtsgrundlage zur Aufrichtung ihres christlichen Kolonialreiches. Was etwa den unterworfenen Völkern an Freiheit wie an freier Verfügung über die Bodenschätze ihres Landes entging, ward ihnen ja nach mittelalterlicher Ueberzeugung reichlich aufgewogen durch die Mitteilung des wahren Glaubens, der sie alle ohne Unterschied von Farbe und Rasse zu Kindern Gottes machte und ihnen auch die Segnungen der christlichen Zivilisation und Kultur auf ethisch sozialem Gebiete brachte.

Diese Auffassung fand auch bei den primitiven Völkern Afrikas und der Südsee im allgemeinen Verständnis. Schwieriger freilich gestaltete sich das Bild bei den Völkern Asiens, die sich bereits in unserem Mittelalter einer religiös geistigen und profanen Kultur erfreuten, die sich eines weit höheren Alters als unsere christlich-europäische Kultur rühmen darf, bei den Indern, Chinesen und Japanern. Vor ihren festgefügten, Jahrtausende alten Dynastien, die zudem von religiöser Weihe verklärt waren, mußten die Portugiesen und Spanier in ihrem Kolonialgeist von vorneherein die Segel streichen. Von einer politischen Unterwerfung konnte hier keine Rede sein. Die Vorherrschaft der weißen Rasse stand und fiel hier mit dem Bewußtsein von der absoluten Ueberlegenheit der eigenen Kultur über die fremde, die ihnen gebracht werden sollte. Angebliche oder auch wirkliche Versuche auch nur einer politischen Bevormundung ließen schon nach kaum einem Jahrhundert die beiden mächtigen Staaten Ostasiens sich fast völlig dem abendländischen Einfluß wieder verschließen. Je mehr sich dann die gegenseitige Berührung, das gegenseitige Sichkennenlernen und Erforschen doch wieder in jüngster Zeit entwickelte, desto mehr erwachte diese Ueberzeugung, um heute im vollen und klaren Lichte in seiner Auswirkung sich zu zeigen. Doch auch bei den primitiven Völkern vermochte brutales Vorgehen der Europäer vielfach nur wenig das Gefühl der Ueberlegenheit der europäisch-christlichen Kultur über die eigene Art erstehen zu lassen. Die Missionare hatten da gar oft eine ungemein schwere Aufgabe zu erfüllen, trotz all dem abschreckenden Beispiel der Europäer doch immer die Ueberlegenheit des Christentums zu erweisen.

Draußen in der Fremde barg so die junge Vorherrschaft der weißen Rasse von Anfang an gar mancherlei Gefährdung in ihrem Schoße. Ihre rechtliche Grundlage wurde aber leider zuerst in Europa selbst vernichtet. Die innere Spaltung des Christentums im 16. Jahrhundert, der Niedergang der beiden katholischen Kolonialstaaten und der Aufstieg protestantischer Seemächte, die gegenseitige Befehdung der beiden christlichen Hauptkonfessionen, der Geist der Aufklärung, die Materialisierung und Mechanisierung der Weltauffassung im Zusammenhang mit den Fortschritten der Naturwissenschaften, der Technik zumal, die Zurückdrängung von Glaube und Metaphysik, kurz die Entchristlichung Europas auf allen Gebieten des Lebens, der Privatethik wie der Staatsmoral, zerrissen den Adelsbrief der weißen Rasse für die Gesamtmenschheit. An Stelle von Glaube und Geist trat nunmehr beim allgemeinen Wettrennen um Kolonialbesitz und Weltimperium physische Gewalt, gestützt auf Kanonenboote und Maschinengewehre.

Solchen Mächten gegenüber konnten natürlich die primitiven Völker keinen Widerstand leisten, die weichen Inder mit ihrer völlig friedfertigen Kultur mußten um so rascher erliegen, als sie schon längst von mohammedanischen Eroberern beherrscht waren, die freilich ihrerseits ebenso wenig wie andere mohammedanische Reiche dem Vorstürmen der europäischen Machtgelüste zunächst Widerstand leisten konnten. Ja, europäischer Machtdünkel glaubte sogar in völliger Unkenntnis der Kultur und der seelischen Eigenart der Chinesen, das ungeheure Reich der Mitte aufteilen zu dürfen, und erfreute sich dabei in Amerika einen getreuen Helfershelfer. Nur Japan wußte gar bald dem Vorläufer europäischer Eroberungsgelüste dem Handel, Schranken zu weisen und im Verlaufe weniger Jahrzehnte die volle ebenbürtige Anerkennung vonseiten der europäischen Mächte und die kaum mehr bestreitbare Hegemonie im fernen Osten zu gewinnen.

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zeigte sich in Indien und im fernen Osten im Aufflackern der schlummernden Fremden-Abneigung bisweilen in blutigen Tragödien immer wieder, wie wenig sympathisch der ostasiatischen Seele europäisch-amerikanische Machtgelüste erscheinen. Warnende Worte eines Tagore glaubte man in europäischem Selbstgefühl keiner Beachtung wert.

Vielmehr suchte europäisch-amerikanischer Geschäftsgeist die ungemein reichen Bodenschätze Asiens, Chinas zumal, auszubeuten, und zu diesem Zwecke sich das Reich der Mitte durch rücksichtslose Bevormundung in absoluter finanzieller und damit, wie man hoffte, auch politischer Abhängigkeit zu erhalten. Man bedachte nicht, wie sehr so manche Pracht-Verwaltungsbauten europäischer, französischer Minengesellschaften, zum Beispiel in Tientsin, das Selbstgefühl der Chinesen beleidigen mußten, zumal nachdem junge Chinesen auf europäisch-amerikanischen Hochschulen ihre Studien machten und sich allmählich selbst reif zur Ausbeutung der Bodenschätze ihrer Heimat und auch zur politischen Verwaltung ihres Vaterlandes nach eigenem Gutdünken berufen glaubten. Während ihres europäisch-amerikanischen Studienaufenthaltes konnten die jungen Führer der asiatischen Bewegung zudem kaum die Ueberzeugung gewinnen, daß die weiße Rasse etwa auch heute noch Anspruch auf ihren einstigen Adelsbrief in religiös-geistiger Beziehung erheben könnte. In dem nach außen vielleicht gar manchmal streng puritanisch erscheinenden Amerika, von dessen zirka 110 Millionen Einwohnern nur etwa 50 Millionen sich zum Christentum bekennen, wie im äußerlich ebenso streng puritanischen England mußten sie gar vielfach ebenso wie in Frankreich oder Deutschland, das Empfinden haben, das Christentum habe hier seinen Einfluß auf die äußere Gestaltung des Privatlebens und der Politik fast völlig eingebüßt. Was Wunder, wenn in diesen Kreisen und Aehnlichem gilt auch von den geistigen Führern des schwarzen Erdteiles — mehr und mehr der Glaube an Europa, soweit ein solcher überhaupt je vorhanden war, infolge des Weltkrieges und der Nachkriegserscheinungen zumal völlig verschwand. Das Bewußtsein ihrer eigenen Gleichberechtigung, ja ihrer Ueberlegenheit über Europa, zumal auf dem Gebiete der inneren seelischen Schätze, erwachte aufs neue.

Unter revolutionär-bolschewistischen Einflüssen beginnt nunmehr ihre Erhebung gegen europäische Bevormundung einzusetzen. Kann die Hoffnung europäischer Gewaltansprüche, mit Hilfe von Maschinengewehren afrikanische und asiatische Völker dauernd zu beherrschen, wirklich mit dem Siege rechnen? Oder wird die Erfahrung der Zukunft jenen Kreisen recht geben, die da hoffen, durch allmähliche Wiedergewinnung Europas für den christlichen Gedanken von den lebendigen Zentren des Christentums aus, der europäischen Rasse aufs neue einen Adelsbrief ihrer Weltherrschaft, der freilich nicht durch Kanonenboote, wohl aber durch missionarische Friedensboten der Welt übermittelt werden müßte, ausstellen zu können? Wir alle, die von letzterer Ueberzeugung getragen sind, vermögen uns dadurch allein in den Wirren der Gegenwart, wie sie die Schlagworte „Asiatischer Block, Panislamismus, Panafrika, Bolschewismus, Rassengleichheit" für die koloniale Zone, ja für ganz Afrika und Asien unter Niederlegung der bisherigen "Colour bar" bedeuten, den Optimismus zu wahren, ohne den weder im Leben des Einzelnen noch ganzer Völker und der Gesamtmenschheit sich Erfolge ermöglichen lassen. Oder aber haben sich die Kolonialreiche, welche sich um einen verhältnismäßig kleinen europäischen Kern in unverhältnismäßiger Größe in Uebersee gruppierten, wie weltpolitisch, so auch wirtschaftlich (Absatzkrisen) und sozial (Arbeiterschwierigkeiten infolge zu rascher Intellektualisierung der Eingeborenen) überlebt? Denken wir nur an England mit seinen 230,000 Quadratkilometern und 13 Millionen Einwohnern, dessen Kolonialreiche jetzt 38 Millionen Quadratkilometer mit 445 Millionen Menschen zählt, nachdem ihm der Weltkrieg ein Plus von 5 Millionen Quadratkilometern und 45 Millionen Menschen brachte; an Frankreich mit seinen 12½ Millionen Quadratkilometern und 60 Millionen (plus 1 Million Quadratkilometer und 1 Millionen Menschen) bei 550,000 Quadratkilometern mit zirka 39 Millionen des heimatlichen Frankreich; Belgien mit 2.46 Millionen Quadratkilometern und 11½ Millionen Menschen bei 30,438 Quadratkilometern und 7.4 Millionen Bewohnern des Mutterlandes; Holland mit 2 Millionen Quadratkilometern und 18 Millionen Menschen bei 34,000 Quadratkilometern und 6.9 Millionen Menschen des Heimatstaates. Frankreich mußte ja bereits in Afrika die Gleichheit der Neger in Theorie und Praxis anerkennen, sein Kolonialdienst ist bereits stark vernegert. Ja selbst in der englischen Auffassung milderte sich die bisherige scharftrennende "Colour bar". Infolge gar vieler Fehler in der Eingeborenen-Behandlung, der Eingeborenen-Verwaltung wie der Eingeborenen-Politik scheinen heute all diese Kolonialreiche in mancherlei Hinsicht zu gären, so daß bereits von manchem dem System der Gewalt anstelle eines patriarchalischen Regierungssystems das Wort gerufen wird. Oder werden vielleicht ganz neue Kolonialreiche kontinentaler Art (Aegypten, Indien, China) in nicht allzu ferner Zukunft für Afrika und Asien etwa mit Ausschaltung Europas erstehen?

Vom Deutschen Generalkonsulat 698 St. Catherine Street West,

Montreal, gesuchte Personen.

Gebler, Josef — soll vor 20 Jahren nach Canada gekommen sein.

Hildebrandt, Friedrich — soll im Jahre 1900 nach Canada gekommen sein und sich zuletzt in der Gegend von Regina aufgehalten haben.

Kletting, Charles — kam vor dem Kriege nach Montreal; frühere Adresse: Hibernia Road 253, Point St. Charles.

Quint, Karl, — 72 Jahre alt, ist im Jahre 1895 aus seinem Geburtsort Wintrich a. Mosel, Kr. Bernkastel, nach Canada ausgewandert. Sein letztbekannter Aufenthalt war im Jahre 1911 das Kloster der Jesuiten in Montreal. Alle Nachforschungen seitens der Familie sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Fahrenholz, Elisabeth, geb. Koch, zu Wahlershausen, Bez. Cassel, am 15. September 1874 geboren, verheiratete sie sich mit dem Ingenieur Gustav Adolf Fahrenholz. Das Ehepaar soll 1912 Deutschland verlassen haben, um sich nach Canada zu begeben, wo dieselben eine Farm kaufen sollen.

von Einsiedel, Ernst Kurt Alexander — hat im Jahre 1917 in Montreal, 83 St. Urbain St., gewohnt.

Vogel, Paul — früher in Montreal wohnhaft und mit von Einsiedel befreundet gewesen.

Kuhn, Henry — geboren den 19. März 1871 zu Hamburg. Hat zuletzt im Januar und März 1914 von Vancouver an seine Verwandten in Deutschland geschrieben.

Schaper, Carl — genannt Schaper, geboren den 1. Oktober 1890 zu Hamburg. Hat 15 Jahre in den Ver. Staaten gelebt und soll nach Canada übergesiedelt sein.

Pinkova, Franz — soll Deutschland im Jahre 1913 verlassen haben. Im April 1923 hat er der Antragstellerin zuletzt geschrieben und als Adresse Frank Pinkova, Kerrobert, B. C., Box 831, angegeben.

Kaufmann, Karl John — geboren den 5. Juli 1888 zu Landshut in Bayern, ist verschollen. Die letzte Nachricht über ihn stammt aus dem Jahre 1913. Er soll sich damals in Montreal aufgehalten haben.

Mühl oder Mühl, Karl — Bäckergeselle, geboren den 2. März 1886 in Thomaskirch, Kr. Ohlau, Schlesien. Die letzte Nachricht über ihn datiert vom Jahre 1913, und war der Gesuchte damals bei dem Bäckermeister Hoffmann in Port Arthur, Ontario, beschäftigt.

R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachwalter
Oeffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office Railway Ave. Telephon 42

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachwalter,
Oeffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

J. R. McMillan
Dr. of Chiropractic
PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden: 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber Royal Candy Kitchen
Main Street — HUMBOLDT.

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn
Zahnarzt
Telephon 55 Watson

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Wundarzt
Telephon 50
Macklin, Sask.

E. G. Small
Augenheilkundiger - Optiker
Melville, Sask.
Reparatur-Arbeiten werden per Post C. O. D. erledigt.

W. W. MacGhee
Chiropractor
Natürlicher Weg zur Gesundheit für chronische Leiden — Krankheiten.
North Battleford, Sask.

Dr. R. G. Moerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 120 — Wohnung 19

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Phillips Block, Mainstr.
Tel. 101 Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Humboldt Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroesern,
Praemierte Codak-Film-Entwicklung

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA, MUENSTER

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foll
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M.A.
Crown Prosecutor
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Geld zu verleihen.
Telephon 55. Kerrobert, Sask.

ELITE CLEANERS FURRIERS
Pelzroecke gefuttert (lined) $5.00. Schafpelzroecke uberzogen 5.00. Auswaertigen Auftraegen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit garantiert. 225-23. St. E. Phone 5368.
Saskatoon, Sask.

Augen untersucht, Glaser angepaßt
W. Louis Lidster
Augenarzt und Optiker
King St. North Battleford, Sask.
Telephon 471. P. O. Box 576.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik, Zeichen und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr, für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigenraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

[illegible]

Der Hochwürdigste Gustav Marlatz, Bischof von Siebenbürgen, sagte am 1. November 1924 im rumänischen Senate zu Bukarest: „Man hat die katholischen Kirchengüter ohne Entschädigung eingezogen, sodaß 118 Pfarreien und 71 Kaplaneien in Siebenbürgen ihre Existenz verloren haben und das Priesterseminar [illegible] wurde.“

Daß es den Deutschen in Bessarabien nicht besser geht, zeigt ein Fall der auch nicht vereinzelt dasteht, sondern gewissermaßen [illegible] Fälle, wenn auch [illegible] auch nicht gar so grausam waren. [illegible] Fall im Parlamente zur Sprache kam und die Regierung die Tatsachen nicht mehr erlügnen konnte, wurde [illegible] Abhilfe. Der Abgeordnete und gut bekannte Priester Gh. Tentiuc [illegible] einen Mann, [illegible] Geld gesorgt und fordert es zurück. Da der Mann sich weigerte, seine Schuld zu bezahlen, ging der Deutsche zur Polizei. Eine Polizei verlangte, mit ihm zum Gerichte zu gehen. Auf dem Wege dahin erschoß er ihn [illegible] und die Tat [illegible] erfindet.

Zuletzt noch ein Fall, der einen Priester in Siebenbürgen betrifft. Da dieser Fall ganz und gar unglaublich [illegible] unter Mördern und Mißgestalten [illegible] erscheint, muß der Schreiber [illegible] daß er den Priester persönlich kennt und die Tatsache aus seinem eigenen Munde gehört [illegible] Der Pfarrer [illegible] Pfarrer [illegible] Pfarrei [illegible] Pfarrer [illegible] Pfarrei [illegible] Pfarrer [illegible] Pfarrei

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. P. August Strebert, Regina, Sask., Einwanderungs- und Generalsekretär. F. Heidgercken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.

Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schweers, O.M.I., Alan. Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.

F. Hargarten, Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie.

Münster. Am 13. August stattete der Hochw. P. Theophilus Riesinger, O. M. Cap., in Begleitung des Hochw. P. Leo und des Dr. Kennedy von Bruno dem St. Peters-Kloster einen kurzen Besuch ab. P. Theophilus gehört dem Kapuzinerkloster in Appleton, Wis., an. Er hatte soeben die geistlichen Exerzitien vollendet, die er für die Ehrw. Ursulinenschwestern in Bruno leitete.

— Der Hochw. J. Stelmes, Pfarrer von Waconia, Minn., weilt für einige Tage auf Besuch im St. Peters-Kloster.

Münster. Wie schon erwähnt, feierte am Sonntag, dem 9. August, um ½10 Uhr der Hochw. P. John Hable vom St. Peters-Kollegium seine erste hl. Messe in der St. Bernhards-Kirche zu St. Paul, Minn. Eine lange Prozession von weißgekleideten Mädchen mit päpstlichen Flaggen marschierte voraus zur Kirche, eine stattliche Anzahl von Meßdienern und Priestern begleitete den Primizianten. Beim feierlichen Hochamte assistierten dem Zelebranten die folgenden Hochw. Herren: P. Herman, O.S.B., als Erzpriester, P. Hugo, O.S.B., und P. Hilland, O.M.I., als Diakon und Subdiakon, P. Victor, O.S.B., als Zeremonienmeister. Der Hochwste Abt Michael hielt die Festpredigt. Während der Feierlichkeit waren außerdem folgende Hochw. Herren im Sanktuarium: Msgr. A. Ogulin und die Benediktiner P. Timothy, P. Sebastian, P. Elmer, P. Francis, P. Paul und P. Oliver. **Ad multos annos!**

Münster. Der Wheat Pool kann in der Gemeinde nicht mehr viel wachsen, denn es gehören bereits 95% aller Farmer dazu. Ohne Zweifel werden auch die noch übrigen paar Prozente bald mit dem Strome schwimmen, der in den „Teich" (Pool) führt. Am vergangenen Montage hielten die Mitglieder des Pool im Hotel zu Münster eine gutbesuchte Versammlung ab, die von 8 bis 11 Uhr abends dauerte. Mr. Pappenfus von Annaheim, einer der Direktoren, war zugegen und gab auf alle an ihn gestellten Fragen den erwünschten Aufschluß. Ein Hauptpunkt der Beratung war die Frage, wie das Getreide von Münster aus am billigsten versandt werden kann. Um diese Frage gründlich zu untersuchen, wurde ein Komitee von fünf Mitgliedern aufgestellt.

Münster. Das Gemeindefest, das am vergangenen Sonntage gehalten wurde, war recht erfolgreich, obwohl es in eine ziemlich regnerische Zeit fiel. Bei allem Unglück war auch wieder viel Glück. Ein starker Regen fiel am Samstage, ein noch stärkerer am Montag. Doch am Sonntage waren die Wege, wenn nicht ganz trocken, so doch gut fahrbar. Es regnete nicht bis gegen Abend, und das war ein ganz leichter Schauer, der nur wenige Besucher abschreckte. Eine gute Anzahl von Teilnehmern war von benachbarten Gemeinden gekommen. Am Abende um 8 Uhr gab der Theaterverein abermals das schöne und lehrreiche Drama „Rosa von Tannenburg" in der Kollegiums-Halle, das gut besucht war. Die Aufführung war, wie man das bei dem hiesigen Theatervereine gewöhnt ist, vortrefflich.

Münster. Die häufigen Regenschauer innerhalb der letzten Wochen verzögerten das Reifen des Getreides, sodaß bis jetzt nur wenig Weizen in der St. Peters-Kolonie geschnitten werden konnte. Wenn die Sonne wieder für mehrere Tage ihr freundliches Gesicht zeigt, wird innerhalb der nächsten Woche ein großer Teil des Weizens gemäht werden. Alle Sorten von Getreide, Kartoffeln und Gemüse sind dieses Jahr prachtvoll gediehen. Der Herr hat das Land reichlich gesegnet. Lieber Leser! Hast du für den Segen Gottes auch schon gedankt? Wenn nicht, so tue es sogleich und danke ihm jeden Tag.

— Nachdem Mr. Peter Mainzer erst kürzlich den Anteil am Hotel, den sein Schwiegersohn und Geschäftsteilhaber, Mr. Henry Lemmerich, besaß, gekauft hatte, entschloß er sich, das Hotelgeschäft ganz aufzugeben und eine Offerte als Leiter eines Elevators anzunehmen. Er verkaufte das Hotel in Münster an seinen Schwiegersohn und zog nach Limerick, wo er Geschäftsführer eines Elevators ist.

Humboldt. Die Separatschule wird am Montage, dem 24. August, das neue Schuljahr beginnen. Die Stelle von Mrs. Leslie, die letztes Jahr hier lehrte, wird Miß Aileen Fitzpatrick von Manitoba einnehmen. Mr. Henry Murphy, bisher Lehrer an der Schule von St. Gregor, wird Mr. Mac Innis als Prinzipal der Separatschule nachfolgen. — Mr. und Mrs. O'Connor, die Eltern der Mrs. B. Murphy, welche seit Mai in der Familie ihrer Tochter zu Besuch waren, kehrten am 12. August nach Calgary zurück. — Am 13. August wurde ein Sohn der Familie des Mr. Henry Murphy auf den Namen F. Alphons, am 16. August ein Sohn der Familie des Mr. Michael Cavanaugh auf den Namen Michael Joseph getauft. — Der Verein der Christlichen Mütter wird am Nachmittage des kommenden Sonntages zum Besten der Kirche beim Waldsee eine gemütliche Unterhaltung veranstalten.

Humboldt. Die Ehrw. Schwestern vom Hospitale haben am Sonntage, dem 16. August, ihre geistlichen Exerzitien begonnen. Die Hälfte der Schwestern macht die Exerzitien diese Woche, die übrigen werden sie in der kommenden Woche machen. Der Hochw. P. Marcellus, O.S.B., ist der Leiter der Exerzitien.

Humboldt. In der vergangenen Woche wurden 21 Patienten in das St. Elisabeths-Hospital aufgenommen, darunter: Mr. Joseph Miller und die zwei jungen Wigbers, Henry und Anton, von Humboldt; Mr. Anton Zmud und Miß S. Kennedy von Bruno; der junge Herbert Bartel von Fulda; Miß Dora Panchuk von Dana; Mr. John Swab von Middle Lake und Mr. J. Gould von Saskatoon. Es wurden 8 Operationen und 6 Untersuchungen mittels Röntgen-Strahlen vorgenommen. Zwei Kinder kamen zur Welt. Am Ende der Woche verblieben 32 Patienten in ärztlicher Obsorge.

Bruno. Mit einem Bündel von Bananen importierten Schellenberg & Co. auch einen unwillkommenen Gast aus dem Süden Amerikas, nämlich eine große Tarantula. Dies ist eine Spinne, die nach der allgemeinen Ansicht im Volke sehr giftig ist, obgleich mehrere Autoritäten das abstreiten. Der Sicherheit wegen ist es jedenfalls besser, mit derselben nicht direkt in Berührung zu kommen. Die Spinne ist noch lebendig und einstweilen am Schaufenster in einem Glastopfe ausgestellt. Später wird sie in Alkohol das Museum in der Akademie der Ursulinen zieren.

Willmont. Am 11. August vereinigte der Hochw. P. Lorenz Herrn Joseph H. Stumborg von Carmel und Frl. Anna Longhorst von der St. Johannes Gemeinde im hl. Ehebunde. Herr Urban Borget und Frl. Katharina Longhorst waren die Brautzeugen. Nach dem Gottesdienste fand im elterlichen Hause der Braut das Hochzeitsmahl statt. Der Segen Gottes ruhe auf dem jungen Paare!

Engelfeld. Mr. J. F. Schwinghammer wurde durch die Ankunft eines Söhnleins erfreut, der auf den Namen Hieronymus Jerome Donald getauft wurde. Es sind bereits mehrere Mädchen in seiner Familie, dies ist der erste Sohn. Wir gratulieren.

Watson. Schuldistrikt No. 19, Watson, Sask., wünscht das alte Gebäude der Separatschule zu verkaufen. Angebote mit Angabe der Zahlungstermine sind zu senden an Rev. P. Theodore, O.S.B., als den Sekretär-Schatzmeister der Separatschule, nicht später als den 15. Sept. Ad.

Leofeld. Nachdem die Bestätigung von Rom eingetroffen war, wurde am Sonntage, dem 16. August, die Sodalität der „Kinder Mariä" beim Gottesdienste in feierlicher Weise errichtet. Der Hochw. P. Fridolin sang das feierliche Hochamt, der Hochw. P. Wilfrid assistierte als Diakon und der Ehrw. Fr. Norbert als Subdiakon. P. Wilfrid hielt die Festpredigt.

Dana. Sonntag nachts, den 9. August, war Dana in großer Gefahr, gänzlich durch Feuer zerstört zu werden. Das Feuer, dessen Ursache unbekannt ist, brach im Geschäftsgebäude des Mr. Pitchko aus und verbreitete sich schnell. Außer diesem fielen ihm die Billardhalle, das Haus hinter dem Geschäftsladen und Mr. Turcotte's großes Haus, das von der Familie des Mr. W. Skla bewohnt war, zum Opfer. Mangel an Wasser verhinderte wirksame Löscharbeiten. Dana hat keine Feuerwehr noch andere Vorrichtungen zur Bekämpfung eines Feuers. Der Schaden wird auf etwa $25,000 geschätzt.

Aus Canada

Saskatoon, Sask. Beim Graben eines Brunnens wurde der Farmer Wilhelm Lanz durch das Einfallen der Wände verschüttet, und er erstickte. 39 Männer arbeiteten vier Stunden lang, ehe sie bis an die Leiche des Verschütteten gelangen konnten.

Saskatoon, Sask. Bei Dundurn wurden auf Dr. J. J. Finn's Farm fossile Büffelknochen von enormer Größe in einer Tiefe von etwa 24 Fuß ausgegraben. Aus der Größe der Knochen zu schließen, müssen die gewaltigen Tiere 2000 bis 3000 Pfund gewogen haben. Große Köpfe, Kinnbacken mit allen Zähnen sind dabei. Man glaubt, daß diese Stelle wo Quellen zahlreich hervorsprudeln, von Indianern und Büffeln als Tränkeplatz benutzt worden ist.

Rush Lake, Sask. Der achtjährige David Duk wurde in der vorigen Woche von einem Pferde eine halbe Meile weit geschleift und erlag am Donnerstag den erlittenen Verletzungen. Der Junge hatte einen Stier auf die Weide gebracht, und letzterer wendete sich plötzlich herum und jagte das Pferd, auf dem der Junge ritt. Das Pferd scheute und warf den Reiter ab, wobei sein Fuß im Steigbügel hängen blieb. David starb 18 Stunden nach dem Unfall, ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen.

Climax, Sask. Die östliche Fortsetzung der C. P. R. von Climax bis Val Marie, eine Strecke von 36 Meilen, an der seit zwei Jahren gebaut wurde, ist vollendet und wurde kürzlich dem Betriebe übergeben.

Indian Head, Sask. Mrs. W. E. Reed wurde vom Tode des Ertrinkens gerettet, starb aber infolge des ausgestandenen Schreckens. Sie hatte mit ihrem Manne und einer Freundin auf dem Katepwe See eine Bootfahrt unternommen. Es zeigte sich jedoch bald, daß das Boot ein Loch hatte. Es sank schnell und ging unter. Die Insassen hielten sich am Boote fest, bis vom Lande Hilfe kam. Die Frau war bereits bewußtlos, als sie ans Land gebracht wurde, kam aber wieder zu sich. Da ihr Zustand bedenklich erschien, wurde ein Arzt gerufen. Trotzdem starb sie schon am folgenden Morgen.

Ingolf, Man. Drei unbekannte Russen kamen uns Leben, als sie auf dem Bahngeleise der C. P. R. dahingingen. Um einem schnell anfahrenden Zuge auszuweichen, sprangen sie auf das andere Geleise; das zunächst lag, ohne zu merken, daß gerade ein anderer Zug von der entgegengesetzten Richtung kam. Der Zug erfaßte und zermalmte sie. Ein vierter Mann war glücklicherweise nach der anderen Seite gesprungen und kam mit dem Leben davon. Aber er war so vom Schrecken gelähmt, daß er keinen Aufschluß geben konnte und ins Hospital gebracht werden mußte.

Morden, Man. Daß es auch in Canada große „Patrioten" 100prozentigen Gehaltes gibt, denen aber, wie auch anderswo, der Verstand durchgebrannt ist, falls ein solcher überhaupt vorhanden war, bewies ein Prediger, der bei einer Rede am "Decoration day" sich folgenden Ausspruches entledigte: "We fought down 67 divisions of the flower of the German army, and yet it is reported that we never lost a gun"; d. h. „wir haben 67 Divisionen der Blüte der deutschen Armee niedergekämpft, und trotzdem heißt es, daß wir niemals ein Geschütz verloren haben." Fürwahr, dieser Redner sollte als offizieller Geschichtsschreiber ernannt werden, um die Geschichte über Canadas Teilnahme am Weltkriege zu schreiben! An der Hand eines solchen Geschichtsbuches ließe sich ein patriotisches Geschlecht heranziehen! — Vorsichtshalber gebrauchte der Redner das Wörtchen „es heißt". So „hieß es" auch hunderte Male, daß die deutschen „Hunnen" einen canadischen Soldaten, oder mehrere, ans Kreuz geschlagen haben, und vieles dergleichen. — Wie wäre es, wenn man diese beiden „Es heißt", von denen eines so wahr ist wie das andere, miteinander verbunden und sagen würde: „Weil die 67 deutschen Divisionen von den tapferen Canadiern niedergekämpft wurden, ohne auch nur ein einziges Geschütz von ihnen zu erbeuten, deshalb nahmen die Deutschen fürchterliche Rache an einem canadischen Soldaten, der ihnen zufällig in die Hände fiel, in dem sie ihn kreuzigten?"

Winnipeg, Man. Winnipeg und Umgebung hatten Mittwoch nachts, den 5. August, einen schweren Sturm, der jedoch keinen ernstlichen Ernteschaden verursachte. Die Beleuchtung in Winnipeg brach völlig zusammen, sodaß die Stadt fast die ganze Nacht in Dunkelheit gehüllt war.

Garson, Man. Wieder wurde ein junges Leben durch einen Gewehrschuß ausgelöschen. Der 14jährige Harold W. Paul ging mit seinem Bruder auf die Jagd nach Raben. Als sie dabei über einen Zaun klettern mußten, blieb das Gewehr hängen und der Schuß ging los. Der sogleich von Beausejour herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod des Jungen feststellen.

Kingston, Ont. Fünf Adler, die bisher nach der alten Weise ihrer Vorfahren sich ernährten, haben begonnen, ihre Lebensweise den veränderten Verhältnissen der voranschreitenden Zivilisation gemäß zu ändern. Während sie früher in unbsamer Jagd nur spärliches Wild erbeuteten, gehen sie jetzt in die Geflügelhöfe der Farmer und holen sich mühelos, was ihnen am besten zusagt. Ein Adler trug kürzlich einen 35 Pfund schweren Truthahn davon. Doch dürften ihnen die Flinten bald den Spaß verderben.

Windsor, Ont. An der Grenze von Ontario und Michigan ging ein fürchterliches Gewitter, von einem Wolkenbruch begleitet, nieder. Zwei Menschen verloren dabei das Leben. Der Schaden in Detroit wird auf 1 Millionen, der in Windsor auf 200,000 Dollar geschätzt.

Kingston, Ont. Ueber diese Umgegend ging der schlimmste elektrische Sturm nieder, dessen sich jemand entsinnen kann. Er dauerte für fünf Stunden. Blitze und Donner wetteiferten mit dem niederströmenden Regen. Viele Keller, besonders von Geschäftsinhabern, wurden überschwemmt. Eine Frau wurde infolge des ausgestandenen Schreckens vom Herzschlage gerührt.

Halifax, N. S. Endlich geht der Streik der Bergleute, die von der British Empire Steel Corporation beschäftigt werden, seinem Ende entgegen. In einer Volksabstimmung beschlossen die Bergleute mit 3913 gegen 2780 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit nach den Vorschlägen der Provinzialregierung. Der Streik dauerte fast ein halbes Jahr und hatte viel Elend für die Familien der Arbeiter im Gefolge. Auch kam es verschiedene Male zu Ausschreitungen. Die jüngst völlig aus dem Amte hinausgewählte Regierung tat absolut nichts, um die Schwierigkeiten zu lösen. Sie gab vor, der Situation gegenüber völlig neutral sich zu verhalten und sich darauf zu beschränken, die öffentliche Ordnung zu bewahren. Da die Korporation unnachgiebig ihre Macht dazu mißbrauchte, den Bergleuten Arbeitsbedingungen aufzuzwingen, unter denen sie nicht mehr anständig leben konnten, und die Bergleute sich ebenso unnachgiebig weigerten, dieselben anzunehmen, war es Pflicht der Regierung, sich um die Herbeiführung eines gerechten Ausgleiches zu bemühen. Statt dessen beobachtete die damalige Regierung eine Neutralität, wie seinerzeit Wilson gegen die kriegführenden Völker; sie trug Sorge für den Schutz des Eigentums der Korporation und stärkte so deren einseitigen Standpunkt, gab aber den Arbeitern nicht die geringste Hilfe, zu ihrem Rechte zu kommen. Das war ohne Zweifel einer der Hauptgründe, warum diese Regierung bei den Provinzialwahlen fast alles verlor. Die neue Regierung lernte davon eine gute Lektion und bemühte sich mit gutem Erfolge um die Herstellung des Friedens.

Dansland, Alta. Verschiedene Gegenstände, die innerhalb kurzer Zeit verschwunden waren, wurden von der Polizei bei einem halberwachsenen Jungen entdeckt. Früher hätte man vielleicht in den Kreisen der Gelehrten gesagt, der Junge leide an Kleptomanie, d. h. an Stehlsucht. Das wäre ja soweit nicht unrichtig gewesen, als man jede starke Hinneigung zu einem Laster eine Manie nennen kann. Nur wurde damit immer die falsche Idee verbunden, daß auch ein nicht geistesgestörter Mensch einer solchen Leidenschaft nicht widerstehen könne. In der hl. Schrift heißt es: „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf" (Gen. 8, 21). Der eine neigt mehr zu diesem, der andere mehr zu jenem Laster hin; frei von bösen Neigungen ist niemand. Es ist Aufgabe der Erziehung, vor allem der religiösen Erziehung, im Kinde die Furcht und Liebe Gottes zu wecken, der alles Böse haßt, und seinen Willen zum Guten und gegen das Böse zu stärken. Hat so das Kind gelernt, seine Leidenschaften in Schranken zu halten, so wird es auch, mit der Gnade Gottes, im Jünglings- und Mannesalter die Herrschaft über dieselben behaupten. In der modernen Welt steht die Kunst der Erziehung in Gefahr, gänzlich verloren zu gehen; von tief religiöser Erziehung ist vielfach gar keine Rede mehr. Und da wundert man sich dann, daß die Jugend der Zuchtlosigkeit und sogar dem Verbrechertum anheimfällt! Und man hält Ausschau nach allen möglichen Mitteln und Mittelchen, um diesem Uebelstande abzuhelfen; das einzig wirksame Mittel aber sieht man nicht und will es nicht finden.

In Dansland haben die Aerzte gefunden, daß die Schlunddrüsen (adenoids) und Halsmandeln (tonsils) jenes Jungen angesteckt waren. Davon wurde die Kleptomanie hergeleitet. Eine Operation entfernte diese kranken Teile. Ohne Zweifel ergibt sich daraus eine vollständige moralische Wiedergeburt. Siehst du den Fortschritt der modernen Wissenschaft gegen die Unwissenheit früherer Zeiten? Jetzt brauchen die Eltern von ungezogenen und lasterhaften Kindern bloß deren Adenoids und Tonsils entfernen zu lassen, und alles wird in Ordnung sein. Die weiseren Eltern werden dem Uebel zuvorkommen und diese Unheilerreger bei ihren Kindern herausschneiden lassen, bevor dieselben verdorben sind. — Zugleich gibt das für die Aerzte Aussicht auf eine reiche Ernte. Die Zahl derer, die mit einem Blinddarm (appendix) im Leibe umherlaufen, wird ohnehin immer geringer. Besonders wenn die Natur sich so entwickeln sollte, daß die Kinder von appendizitreien Eltern selbst ohne dieses nutzlose Anhängsel auf die Welt kommen sollten, wird es innerhalb eines Menschenalters keine Operation für Appendizitis mehr geben. Operationen von Adenoids und Tonsils können als teilweiser Ersatz hierfür dienen. Bis dann diese Quelle erschöpft ist, wird die Wissenschaft schon ein anderes nutzloses oder schädliches Glied am menschlichen Körper entdecken. Schade, daß der Schöpfer des Menschen keine „Autoritäten" zu Rate ziehen konnte; da hätte sich viel Unheil vermeiden lassen!

Nanaimo, B. C. Wenn es notwendig wäre zu beweisen, daß das Klima auf der Insel Vancouver ein gesundes ist, so hatte eine Frau namens Cuchome den vollgültigen Beweis erbracht. Sie wurde in Nanaimo im Jahre 1820 geboren und starb daselbst kürzlich im Alter von 105 Jahren. Sie verbrachte fast ihre ganze Lebenszeit auf der Insel.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 19. August 1925

		Street	Track
Weizen	Nr. 1 Northern	1.37	1.54
	Nr. 2 „	1.34	
	Nr. 3 „	1.29	
	Nr. 4 „	1.19	
	Nr. 5 „	.92	
	Nr. 6 „	.75	
	Futter „	.58	
	Nr. 1 Rejected	1.16	
	Nr. 2 „	1.12	
	Nr. 3 „	1.06	
Hafer	No. 2 C.W.	.41	.53
	No. 3 C.W.	.36½	
	No. 1 Futter	.32½	
	No. 2 Futter	.29½	
	Rejected	.24½	
Gerste	No. 3 CW	.65	.81
	No. 4 CW	.60	
	Rejected	.54	
	Futter	.53	

Verlangt

ein kinderloses Ehepaar, das deutsch spricht, dessen Mann auf der Farm arbeiten und die Frau die Küche besorgen kann. Anfragen richte man an Box 5, Engelfeld, Sask.

Herz-Jesu-Freiwillige.

Bisher eingegangen	$34.34 25
Von einem freundigen Geber	1
	$34.35 25

Vergelt's Gott!

Harry S. Hay

Augenspezialist von Saskatoon

wird am **Freitag, dem 4. September,** in **Münster** seine Praxis ausüben.

Augen untersucht. Glaser angepaßt.

Spezialist für augenkranke Kinder.

Ich bin bereit, mit Schulbehörden zur Untersuchung sämtlicher Schulkinder ein Uebereinkommen abzuschließen.

Unbedingt wissenswert für Sie.

Unsere Preise dieser Woche sind wichtig für Ihre eigene sparsame Hauswirtschaft. Darum beachten Sie diese.

Robin Hood Flour	per 98 lb.	5.25
Sugar	100 lb.	8.20
Crab Apples		1.95
Jelly Powder all flavors	each	7c
Tomatoes	per can	17c
Palm Olive soap		7c
Lombard Plums		14c

Kaufen Sie Pfirsiche, Pflaumen und andere Einmachfrüchte jetzt. Die Ernte ist kurz und knapp. Zögern Sie nicht länger! Ein Waggon Früchte ist heute eingegangen.

Brusers LIMITED

WHERE EVERYBODY GOES

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

[illegible]

Nachdem der Priester im zweiten Gebete nach der Wandlung um Gnade für die Verstorbenen erfleht hat, legt er das dritte Gebet dem himmlischen Vater für die Lebenden vor. „Nobis quoque peccatoribus — auch uns Sündern" — sind die Anfangsworte dieses Gebetes, die auch den Grundton des Ganzen angeben. Wir stehen als Sünder vor Gott, und nur Barmherzigkeit kann uns helfen. Der Priester spricht diese ersten drei Worte laut aus, damit das Volk höre, wie sein Priester zu Gott fleht um die „Fülle der Erbarmungen" für sich und das Volk, um die Opferfrucht für die streitende Kirche.

Fünfzehn heilige Apostel und Märtyrer werden in diesem Gebete genannt, acht Männer und sieben Frauen: Johannes der Täufer, der Erzmärtyrer Stephanus, die zwei Apostel Matthias und Barnabas, der Lyrbrichtuter Ignatius, der Papst Alexander I., der Priester Marcellinus und der römische Kleriker Petrus; die sieben Frauen sind: die zwei jungen Mütter Felicitas und Perpetua aus Afrika, die vier Jungfrauen Agatha und Lucia aus Sizilien, Agnes und Cäcilia aus Rom, und die römische Witwe Anastasia. Diese sind allbekannte, geliebte und hochverehrte Heilige im christlichen Altertum.

Der Priester erfleht nichts von den Heiligen, sein Gebet ist an Gott gerichtet. Im Geiste schaut er die Heiligen geschmückt mit weißen Kleidern, die sie gewaschen haben im Blute des Lammes; er sieht in ihren Händen die Palme des Martyriums, er erblickt sie in der großen Schar der Seligen. Und von Neue ergriffen schlägt er an seine Brust, indem er das schöne Gebet beginnt: „Auch uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Menge deiner Erbarmungen vertrauen, mögest du Anteil und Gemeinschaft gewähren mit deinen heiligen Aposteln und Märtyrern" — jetzt nennt er all die angeführten Namen der Heiligen, und fährt dann fort: „in ihre Gemeinschaft lasse uns zu, wir bitten dich, der du nicht das Verdienst abschätzest, sondern Nachsicht übest. Durch Christum, unsern Herrn."

Indem er dann die Worte hinzufügt: „Durch den du, o Herr, alle diese Gaben immerfort ins Dasein rufest, heiligst, lebendig machst, segnest und uns schenkest", macht er mit der Hostie dreimal über dem Kelche, zweimal zwischen dem Kelch und sich selbst das Kreuzzeichen und fährt fort: „Durch ihn und mit ihm und in ihm wird dir, allmächtiger Gott und Vater, in Einheit mit dem Heiligen Geiste alle Ehre und Verherrlichung zuteil, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Die Gläubigen antworten durch den Meßdiener: „Amen — es geschehe." Bei den letzten Worten hebt er Kelch und Hostie etwas in die Höhe.

Damit ist der Hauptteil der Messe, das Opfer dargebracht. Es folgt nun die Austeilung der Opfergaben, des hl. Leibes und Blutes Jesu Christi. Dies geschieht in der heiligen Kommunion, welches der folgende Teil der Messe ist.

Als ersten Teil der Vorbereitung auf die hl. Kommunion betet oder singt der Priester das Gebet des Herrn, „Pater noster — Vater unser."

Die Einschließung des Vaterunsers in die hl. Messe geschieht auf Anordnung der Apostel selbst, die wieder den Auftrag von Jesus Christus bekommen haben. Der hl. Hieronymus sagt vom Gebet des Herrn: „So hat Christus seine Apostel gelehrt, daß sie alle Tage bei dem Opfer seines Lebens zu sprechen wagen: Vater unser . . ."

Es ist wahrlich ein Wagnis, wenn der sündhafte Mensch Gott seinen Vater nennt. Darum beginnt auch der Priester nicht ohne weiteres das Vaterunser, sondern setzt zur Erklärung seiner Kühnheit die Worte voran: „Durch heilbringende Anordnung gemahnt und durch göttlichen Unterricht belehrt, wagen wir zu sprechen: Vater unser . . ."

In diesem Gebete stellt uns der Heiland Gott, unsern himmlischen Vater, vor und faßt alle unsere Bedürfnisse und Bitten in rührend schöner Ordnung zusammen, damit wir sie dem Vater vorbringen.

Zuerst kommt die Ehre Gottes: „Geheiligt werde dein Name!" Und weil der Gedanke an ihn sofort auch die Sehnsucht nach ihm erweckt, so heißt die zweite Bitte: „Zukomme uns dein Reich!"

Doch dieses muß verdient werden, und zwar durch Erfüllung des göttlichen Willens. Darum sagen wir in der dritten Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" Wenn wir Gottes hl. Willen erfüllen, so werden wir schon teilweise im irdischen Leben die Seelenfreuden des Gottesreiches genießen.

Aber leider bestehen wir nicht nur aus der Seele, sondern haben auch einen Leib, der von der Erde genommen und auf die Gaben der Erde angewiesen ist. Und die Erde ist mit ihren Gaben karg, es kostet einen harten Kampf, ihr das Notwendige abzuringen. Deshalb flehen wir zum Vater: „Gib uns heute unser tägliches Brot!"

Doch noch tiefer ist unser Elend und das heißt: Sünde! Denn nicht immer haben wir Gott aufrichtig gedient. Die Lippen, die jetzt beten, haben vielleicht schon Gott gelästert; der Leib ist vielleicht mit Unkeuschheit besudelt worden; die Hände haben sich vielleicht nach fremdem Gut ausgestreckt . . . . O wie angezeigt ist da die Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"

Zudem sind wir so schwach und elend, daß wir gar nicht wagen, für die Zukunft Treue zu versprechen, sondern demütig flehen müssen, Gott möge uns nicht zu hart auf die Probe stellen; denn wir sind zu allem Bösen geneigt. Schließen wir mit der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen! Amen."

Mit [illegible] Hochachtung [illegible] des Kommunion, und mit Ehrfurcht und Demütigkeit [illegible] Tempel [illegible] auch andere Gebetung von der hl. Kommunion [illegible]

Wahre Gottesstreiter.

Der heilige Sarpicius. Märtyrer. [illegible] im Jahre 304.

Es wurde der Herr: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 23—24).

Ein merkwürdiges Zusammentreffen: Sarpicius und Nicephorus, der Bauer und Kleriker, der Bote des Friedens gleich zwei Engel des unbarmherzigen Feuers des Hasses; Nicephorus verraten seine Hartherzigkeit und wollte um jeden Preis die Amtsmacht. Tag für Tag schärfte er seine Strafmittel, um den Feind auszukundschaften. Ja, er hätte ging hin, warf sich dem Priester zu Füßen und flehte mit tränenvollen Augen: „Um Christi willen verzeihe mir, Vater!" Umsonst. Sarpicius blieb hart wie Stein.

Da bricht eine große Christenverfolgung aus. Sarpicius ist einer der ersten, die um des Glaubens willen verurteilt werden. Mit verdoppeltem Eifer sucht nun der arme Nicephorus die Gunst des angehenden Martyrers wieder zu gewinnen. Zweimal vor stellt er ihm den Weg zur Richtstätte und im Staube kniend fleht er: „Vater, Vater, verzeihe mir, doch wie auch Christus, dein Herr und Gott, seinen Feinden am Kreuze verzeihen hat!" Verstockt wendet sich Sarpicius ab von dem Flehenden. So kommt er auf der Richtstätte an.

Als er hier die grausamen Marterwerkzeuge sieht, verläßt ihn der Mut, und mit zitternder Stimme sagt er zu den Henkersknechten: „Tötet mich nicht, denn ich will den Willen des Kaisers tun und den Göttern opfern." Da ist es wieder Nicephorus, der den Unversöhnlichen vor der Verleugnung Christi warnt: „Sündige nicht, o Bruder," so ruft er ihm zu, „verleugne nicht unsern Herrn Jesum Christum, der für uns so große Marter erlitten hat. Ich bitte dich, weiche nicht von ihm ab, daß du deine Krone nicht verliereit." Umsonst! Gott wollte das Opfer des Sarpicius nicht, weil er seinem Feinde nicht verzieh. Als Nicephorus dies sieht, ergreift ihn der Eifer für die Ehre Gottes, er stellt sich vor den Richter und bekennt: „Auch ich bin ein Christ, nimm mich hin als Opfer statt des Abtrünnigen." Und so geschah es, daß Nicephorus die Märtyrerkrone erhielt, welche für Sarpicius bereitet war.

So sprach der Herr: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringeit und dich daselbst erinnerit, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme und opfere deine Gabe."

Kirchliche Nachrichten.

Cincinnati, Ohio. Der neue Erzbischof dieser Erzdiözese, Msgr. Joh. T. McNicholas, O. P., bisher Bischof von Duluth, wurde am 15. Dezember 1877 zu Kiltimagh in Irland geboren und kam als Kind mit seinen Eltern ins Land. Er besuchte die Pfarrschule zu Chester, Pa., und dann das St. Josephs-Kollegium in Philadelphia. Mit 17 Jahren trat er als Novize zu Springfield, Ky., in den Dominikaner-Orden ein. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er im St. Josephs-Kloster zu Somerset, Ohio, wo er 1901 die Priesterweihe empfing. Darauf machte er bis 1904 weitere Studien in Rom. Nachdem er als Novizenmeister in Somerset und als Studienpräfekt am Studienhaus der Dominikaner in Washington tätig gewesen war, wurde er 1908 Nationaldirektor der Namen Jesu-Vereine in den Ver. Staaten, als welcher er in New York residierte. Dazu wurde ihm noch die Redaktion des "Holy Name Journal" übertragen. 1913 wurde er Pfarrer der St. Katharina-Gemeinde in New York und 1917 Prior des in dieser Gemeinde befindlichen Dominikaner-Klosters. Bald darauf wurde er als Assistent seines Ordensgenerals nach Rom berufen. Am 18. Juli 1918 wurde er zum Bischof der Diözese Duluth ernannt, und am 8. September 1918 in Rom durch Kardinal Boggiani konsekriert.

Der Friedensvertrag von St. Germain.

In seinen kulturellen und wirtschaftlichen Auswirkungen.
Von Karl Brockhausen.

(Fortsetzung)

1. Die grundlegende Aufgabe jeder Volkswirtschaft ist die Ernährung des Volkes. Neu-Oesterreich mit rund 80,000 Km. und 7,000,000 Einwohnern wurde vorwiegend durch die jetzt außerhalb dieses Staates liegenden Sukzessionsländer ernährt; aus den eigenen Landesprodukten vermag es seine Bevölkerung etwa drei Monate im Jahre zu verpflegen. Ein Blick auf die Landkarte zeigt dies. Sieht man von dem noch immer nicht endgültig abgegrenzten Burgenland ab, so sind 4.5 Prozent Flachland, 3.2 Prozent mäßiges Hügelland, 92.3 Prozent Berg- und Alpengebiet. Für intensive landwirtschaftliche Kultur kommen 35.6 Prozent in Betracht.

Die Ernte des Jahres 1913 betrug auf diesem Gebiete: 8,900,000 q Brotgetreide, 15,100,000 q Kartoffeln, 10,100,000 q Hülsenfrüchte.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen damals an: Brotgetreide 120 Kg., um 100 Kg. weniger als der Jahresbedarf, 45.5%. Kartoffeln 38 Kg., um 38 Kg. weniger als der Jahresbedarf, 18.3%. Hülsenfrüchte 1½ Kg., um 11½ Kg. weniger als der Jahresbedarf, 86.6%.

Obwohl verzweifelte Anstrengungen gemacht werden, diesen Friedensstand wieder zu erreichen und mit der Zeit zu überbrücken, so ist infolge der wirtschaftlichen Absperrung, der valutarischen Not und der Schwierigkeit, künstliche Düngemittel sowie ausländisches Saatgut zu erhalten, die landwirtschaftliche Produktion seit dem Frieden wesentlich gesunken, bei Brotgetreide um 68.6 Prozent, bei Kartoffeln um 54.6 Prozent, bei Hülsenfrüchten um 43.7 Prozent. Immerhin zeigt sich eine gewisse Aufwärtsbewegung bei dem wichtigsten Brotgetreide, dem Weizen, dessen Anbaufläche von 152,870 ha (Hektar) im Jahre 1921 auf 153,814 ha im Jahre 1922 gestiegen ist. Trotzdem wird die Ernteschätzung des Weizens pro 1922 mit 1,657,950 t (Tonne) berechnet, im Gegensatz zum Ernteertrag von 1,777,153, eine Folge abnormaler Witterung. Aber auch die sonstigen landwirtschaftlichen Produkte sind im Vergleich zur Vorkriegszeit wesentlich zurückgegangen, und zwar Milch um 57.9 Prozent, Butter um 52.1 Prozent, Eier um 75 Prozent, Fleisch um 62.5 Prozent, Fett um 64.5 Prozent, Zucker um 24 Prozent. Daher mußten im Jahre 1921 eingeführt werden aus Uebersee, Jugoslawien und Ungarn 334,700 t Weizen, 44,632 t Roggen, 16,940 t Gerste, 124,731 t Mais, 71,285 t Weizenmehl und 15,074 t Roggenmehl.

Dieses Ernährungsdefizit, welches in den Zeiten des großen einheitlichen Wirtschaftsgebietes durch Leistungen in Industrien, im Handel, Handwerk und Kunst vollkommen befriedigend für alle Teile ausgeglichen wurde, erzeugte durch die staatlichen Neugründungen des Friedensvertrages katastrophale Folgen. Um das buchstäbliche Verhungern und die damit unvermeidliche Revolution abzuwenden, insbesondere aber auch, um dem bereits in Ungarn siegreich vorgedrungenen Bolschewismus einen Damm entgegenzusetzen, mußte die Regierung dem Volke Nahrung verschaffen, und zwar um jeden Preis. Während aus entfernten Ländern Liebesgaben in erfreulicher Weise, freilich nicht in ausreichender Fülle einliefen, sagten sich die unmittelbaren Nachbarn, die Sukzessionsstaaten, daß diese Notlage ihnen eine ungemein günstige politische Position gegen Neu-Oesterreich gewähre. Also sperrten sie sich entweder überhaupt ab oder gewährten Nahrungsmittel nur gegen staatliche Vorteile und gegen für Oesterreich unerschwingliche Preise. Die österreichischen Regierungen zogen nun die finanziellen Opfer, welche eine künstliche Volksernährung erforderte, der Gefahr vor, welche Anarchie und Bolschewismus über dieses Land und wohl auch über westlichere Teile Europas gebracht hätte. Tatsächlich hat zu einer Zeit, als die Flamme von Rußland auf Ungarn und von da bereits auf München übergesprungen war, Wien, so wie einst zu den Zeiten der Türkenbelagerung, diese östliche Gefahr zum Stehen gebracht.

9. Freilich war das nur möglich durch eine ungeheuerliche Vermehrung des Notenumlaufs; die Noteninflation setzte sich lawinenartig fort, wie die folgende Tabelle zeigt:

Notenumlauf in Deutschösterreich
(in Kronen) für Gesamtösterreich:

Ende Oktober 1918	[illegible]
Für das neue Oesterreich:	
Ende 1920	[illegible]
Ende 1921	[illegible]
7. Januar 1922	[illegible]
7. März 1922	[illegible]
7. Juni 1922	[illegible]
7. September 1922	[illegible]
7. Oktober 1922	[illegible]
15. Oktober 1922	[illegible]
23. Oktober 1922	[illegible]
31. Oktober 1922	[illegible]
7. November 1922	[illegible]

Im Gefolge dieser Notenvermehrung resp. Geldentwertung zeigte sich eine allgemeine Teuerung, welche sich für Wien aus folgender Tabelle ergibt:

(Preise in Kronen pro Kilogramm)

	Mehl	Fett	Fleisch	Kartoffeln	Kohle
1913	44	19.00	2.2	12	34
1921	500.00	1,800.00	1,250.00	56.00	49.00
Oktober 1922	7,500.00	32,700.00 bis 36,000.00	26,000.00 bis 22,000.00	900.00	990.00

	Aufwand für eine Verpflegseinheit (erwachsener Mann) in Kronen	Indexziffer (Januar 1921 = 1)	Prozentuelle Veränderung gegenüber dem Vormonate
Januar 1921	1,664	1	
Januar 1921	19,008	11	
Februar 1921	23,770	14	21
März 1921	24,252	15	26
April 1921	26,954	16	2
Mai 1921	33,745	20	11
Juni 1921	57,100	34	56
Juli 1921	80,370	48	69
August 1921	183,801	110	129
September 1921	434,307	261	92
Oktober 1921	308,958	186	8

10. Ebenso wie der Friedensvertrag der vorhandenen Landwirtschaft die Quellen ihrer Regeneration entzog und sie auf beinahe die Hälfte ihrer bisherigen Leistungsfähigkeit herabsetzte, ebensoschädigte er auch die Industrie durch die Verhinderung der Rohstoffbezüge, insbesondere der Kohle. Der normale Jahresbedarf an Kohle würde in Neu-Oesterreich 16,000,000 t betragen; seine Eisenerzeugung betrug 1919 2,000,000 t, 1920 2,500,000 t und hat sich in den ersten Monaten des Jahres 1922 gegen das Vorjahr gesteigert. Von dem Defizit von 13,300,000 t erhielt es nur 42 Prozent vonseiten seiner früheren Staatsgenossen. Die verheerende Wirkung dieses Kohlenmangels drückte die Produktion von 1919 auf 1921 auf ein Viertel ihrer Erzeugungsfähigkeit; speziell die wichtige Papierindustrie arbeitete mit 20 Prozent, die Textilindustrie mit 25 bis 30 Prozent ihrer Fähigkeit; die Elektrizitätsindustrie sank auf ein Drittel der Friedensmenge, die Roheisenerzeugung von 600,000 auf 500,000 t, also auf den zwölften Teil, obwohl Eisenerze in genügender Menge vorhanden wären.

Dieser durch die Neuerung der staatlichen Verhältnisse künstlich herbeigeführte Zustand hinderte Oesterreichs Industrie sehr bald, den durch die Valutaverhältnisse sich ergebenden Vorteil der billigen Erzeugung zur Herstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes benützen zu können. Noch die Wiener Messe des Jahres 1921 bot ein erfreuliches Bild der industriellen Leistungsfähigkeit, aber die folgende Messe von 1922 zeigte bereits die Erschöpfungssymptome.

Die stetig geringer werdende Zahlkraft Oesterreichs zur Aufnahme ausländischer Produkte verursachte natürlich böse Rückschläge bei den Nachbarn. Tschechoslowakei und Ungarn, welche in den Zeiten unserer größten Bedrängnis unmittelbar nach dem Umsturze mit ihren Vorräten an Kohle und Lebensmitteln aus Gründen politischer Kampfstellung zurückgehalten hatten, bedauern und betrauern jetzt den Verlust ihres natürlichsten Absatzgebietes. Industriestockungen und Absatzlosigkeit sind die dortigen Reflexerscheinungen und auf den böhmischen Kohlenhalden verwittern Millionenwerte an Kohlen, die wir nicht mehr kaufen können.

11. Diesem betrübenden Bilde der wirtschaftlichen Auswirkungen des Friedensvertrages seien Lichtseiten gegenübergestellt, die beweisen, daß es doch noch einige Dinge gibt, an welche selbst dieses Friedensinstrument nicht herankommen konnte und die deshalb unversehrt blieben. Es sind unsere geographische Lage, unsere Naturschönheiten, unser Waldreichtum und unsere Wasserkräfte. Diese Schätze hat die Natur vor direktem Zugriff einigermaßen beschützt und so bilden sie unsere Zukunftshoffnung.

Wohl versuchte die Tschecho-Slowakei den europäischen Binnenverkehr von Wien nach Prag abzulenken; der bloße Versuch hat allerdings beiderseitig empfindlichen Schaden bereitet; aber dieser Kampf gegen die Geographie war nicht erfolgreich.

Wenn nicht eine ausländische Kontrolle unsere guten Forstgesetze aufhebt und die Alpenländer ähnlich verkarstet, wie Venedig einst Dalmatien und das Karstgebiet ausgeholzt hat, so bleiben uns Wälder von insgesamt 30,246 Km. erhalten, das sind 38.2 Prozent vom gesamten Gebiet und 42 Prozent unserer produktiven Anbaufläche; darunter befinden sich 3709 Km. Schutz- und 388 Km. Bannwälder; 9½ Prozent sind Hochwald, 6 Prozent Nieder- und Mittelwald. Ihre jährliche Gesamtnutzung beträgt über 8 Millionen Festmeter, davon 40 Prozent Brennholz, 60 Prozent Nutzholz.

Gemütlich.

Richter zum Angeklagten, ironisch: „Nun, mein Freund, wir kennen uns schon von früher."

Angeklagter: „Gewiß, Herr Präsident. Wie gehts Ihrer lieben Frau?"

Profite aus der Milchwirtschaft

werden erhöht, indem man die schlechteren Milchkühe entfernt. Jetzt ist die Zeit, eine Prüfung vorzunehmen und unnütze Tiere abzuschaffen. Wir liefern Utensilien zur Untersuchung von Kühen (Cow testing equipment) mit Instruktion zu niedrigsten Preisen. Man schreibe an unser Production Department, Box 809, Moose Jaw.

Wir führen auch Wyandotte Cleanser in 5 Pfund-Säcken. Man kaufe bei unserer nächsten Zweigstelle. Saubere Kannen bedeutet höheren Grad des Creams.

Western Creameries Ltd.
Humboldt or Watson Branch.

Stehen wir dem Verbrechertum hilflos gegenüber?

Wohlwollenden Bestrebungen der Finanzmänner wird Heilkraft mangeln.

Eine der hervorstechendsten Erscheinungen der Gegenwart ist die Hilflosigkeit der Gesellschaft und ihrer tonangebenden Führer gegenüber der flutartig auftretenden Lasterhaftigkeit, dem Verbrechertum, der Unehrlichkeit und allen jenen anderen Aeußerungen des Tiefstandes der Sittlichkeit, über die allgemein geklagt wird. Noch niemals wurde in unserem Lande so offen zugestanden, daß es schlimm bestellt sei um die Moral unseres Volkes. Aber wenn es darauf ankommt, Abhilfe zu schaffen, dann stehen dieselben Leute, die die Symptome der Krankheit so klar erkennen und aus ihnen eine ganz richtige Diagnose zu stellen vermögen, so gut wie hilflos da.

Da beklagt einer, daß die „alten religiösen Wahrheiten" ihren Einfluß verloren haben, während ein anderer auf die Einführung des Moralunterrichts in die Schulen dringt, wobei er den Zusatz macht, man vermöge Moral auch recht gut ohne Religion zu lehren. Dann gibt es eine andere Gruppe, die am liebsten zum Religionsunterricht ihre Zuflucht nehmen würde, nur weiß man nicht recht, wie man es anfangen muß, sich Schüler zu verschaffen. Die alte Sonntagsschule, auf die man sich früher verließ, hat versagt; man möchte also am liebsten in Verbindung mit den öffentlichen Schulen Klassen einrichten, die zwar unabhängig von diesen und ohne Anwendung jedes Lernzwanges, nach Schulschluß die zur Verfügung stehenden Räume benutzen würden. Dem steht einmal die öffentliche Meinung entgegen, die durchaus alles vermieden sehen will, was die bestehende Trennung von Staat und Kirche zu gefährden geeignet wäre. Dazu kommt, daß trotz allen Versuchen, die protestantischen Kirchen zu vereinigen, die Lehrmeinungen doch noch so scharf getrennt sind, daß die Trennung sich bei dem Unternehmen, einer größeren Kinderschar gemeinschaftlichen Religionsunterricht zu erteilen, störend bemerkbar machen müßte. Unzweifelhaft fürchten manche Kreise auch, daß zuletzt doch die Katholiken den größten Vorteil aus einer derartigen Einrichtung ziehen möchten. Und den Katholiken den Gebrauch der öffentlichen Schulen zu erschweren, gilt eben doch bei gewissen Protestanten als eine ihrer Hauptpflichten.

Endlich, jedoch, soll etwas geschehen. Mit fetten Schriften kündigt die Tagespresse an, die Hochfinanz des Landes habe sich entschlossen, einen Kreuzzug gegen das Verbrechen zu führen. Ja, die im Bureau des Herrn Elbert H. Gary, dem Haupte der U. S. Steel Corporation, abgehaltene Versammlung einflußreicher Männer bequemte sich zu dem Geständnis, die Zustände seien „über alle Maßen erschreckend". Den großen Eindruck scheinen die Angaben des Herrn Richard W. Child gemacht zu haben, der, gestützt auf eingehende Untersuchungen, zu der Ansicht gelangt ist, das Durchschnittsalter der gewalttätiger Verbrechen angeklagten Personen sei während der letzten 15 Jahre um 10 Jahre gesunken. Mit anderen Worten, nicht mehr junge Männer, sondern Knaben sind es, die sich als Räuber und Raubmörder betätigen.

So gerne man es auch sieht, daß ein solcher Kreis sich ernsthaft mit dem erwähnten Problem beschäftigt, so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß am Ende bei den Bestrebungen, die von dieser Seite ausgehen sollen, nicht viel mehr herauskommen wird als statistische Zahlen, ein gewaltiges Tatsachenmaterial und gedruckte Berichte. Obschon wir diesen nicht jeden Wert absprechen, so verhehlen wir uns doch ebensowenig, daß sie keine Reform bewerkstelligen können. Man will eine Kommission ins Leben rufen und ein „Laboratorium für Kriminologie" gründen, das das Verbrecherwesen und die Bestrafung der Verbrecher in den verschiedenen Staaten unseres Landes studieren und Vorschläge zur Abstellung bestehender Mißstände machen soll. Was geschehen soll, nachdem man genau festgestellt hat, was im Grunde genommen heute jeder schon weiß, wird nicht gesagt. Der Weg der wahren Reform ist jener, der in die Seele und das Herz der Menschen führt und dort die Ueberzeugung befestigt, daß es einen Gott gibt, der uns die Gesetze unseres Verhaltens ihm und unseren Mitmenschen gegenüber vorgezeichnet hat. Jedoch nur berufene Führer vermögen im einzelnen und in der Volksmasse die Neugeburt der Gesinnung herbeizuführen, ohne die jede Reform nach eingetretener Entartung weiter Volkskreise aussichtslos ist. Doch eine solche Reform zu bewerkstelligen, haben eben die Männer, welche die "Anti-Crime Commission" ins Leben gerufen haben, keine Gewalt. Mit Hilfe der ihnen so reichlich zur Verfügung stehenden Mittel vermögen sie am Ende, der Moralstatistik hervorragende Dienste zu leisten; aber wenn es darauf ankommt, die Herzen der Menschen vom Bösen zum Guten zu wenden, einen tiefgreifenden Umschwung in der öffentlichen wie der privaten Moral herbeizuführen, so werden sie völlig versagen. Ihr Appell wird sich, das vermag man heute bereits aus ihrem Programm zu erkennen, vorzüglich an die Polizei, die Richter, die Gefängnisbeamten und jene Staatsbeamten wenden, die mit der Begnadigung überführter Verbrecher zu tun haben. Es handelt sich aber doch vor allem um die Frage, wie dem Uebel vorzubeugen sei. Die Verbrecher sind moralisch verseuchte Menschen in einer kranken Gesellschaft, und **krank ist die Gesellschaft, weil sie sich abgewandt hat von Gott.** Und nur jene, die sie zu Gott zurückzuführen vermögen, werden eine dauernde Ueberwindung nicht nur des Verbrechertums, sondern auch all der anderen Erscheinungen, über die man gegenwärtig so heftig klagt, herbeiführen vermögen. C. St. d. C. B.

Der Streit um den Faszismus.

Schlecht angebrachte Verehrung für Mussolini und seine Schwarzhemden.

Ein Teil der in der Landessprache gedruckten katholischen Blätter unseres Landes hat sich stark für Mussolini und die Faszisten ins Zeug gelegt. Tiefer blickend und auf den Grund der Erscheinungen gehend, hat der Herausgeber der "Fortnightly Review", Herr Arthur Preuß, des öfteren im Laufe der letzten Jahre gegen die Auffassung jener, die dem Faszismus Lob singen, Einspruch erhoben. Das napoleonhafte Gebahren Mussolinis wie das Auftreten der Faszisten überhaupt, das nur zu oft die Anschauung jener: „Wir sind der Staat!" zum Ausdruck bringt, gab ja auch genügend Ursache zur Vorsicht.

Jene Blätter genannter Art unseres Landes, die erst jüngst wieder für Mussolini gegen Preuß eine Lanze brachen, scheinen nichts zu wissen von den fortgesetzten Ausschreitungen der Faszisten nicht nur sozialistischen Vereinen und Zeitungen gegenüber, sondern auch gegen katholische. Dabei berichten die Nachrichten der katholischen internationalen Preßagentur in Freiburg i. d. Schweiz fortlaufend über derartige Vorgänge. „Ueber hundert Faszisten," heißt es in einer K. P. A. Meldung aus jüngster Zeit, „drangen in der Nacht auf den 23. Mai in Padua in die Druckerei der katholischen Zeitung "Popolo Veneto" ein und verwüsteten die Maschinen vollständig. In gleicher Weise drangen sie in das katholische Vereinshaus ein, verwüsteten das Mobiliar und verbrannten alle Dokumente und Archivalien. Der Bischof Msgr. Dalla Costa hat im Namen der ganzen Diözese an den Innenminister ein Protesttelegramm gerichtet. Oder so werden faszistische Ausschreitungen gegen katholische Vereine aus Santa Maria Rocca Maggiore (Verona) und San Francesco di Paola (Brescia) gemeldet."

Daß es sich dabei keineswegs um die ersten Vorkommnisse solcher Art oder um Einzelfälle handelt, beweist der Protest des "Osservatore Romano", der bekanntlich dem Vatikan sehr nahe steht. Jenes Blatt erklärt in Nr. 29 vom 25. und 26. Mai: „Diese neuen Ausschreitungen beweisen, daß die katholischen Vereine zum Gegenstand blinder politischer Rache auf die gemacht werden, obgleich diese die den geringsten Anlaß dazu gaben, in die Parteikämpfe verwickelt zu werden, und obgleich diese auf jede Beleidigung mit großmütiger Verzeihung antworteten. Die italienischen Katholiken werden so zur Annahme gezwungen, daß diese wiederholten barbarischen Angriffe nicht mehr als lokale Angelegenheiten zu betrachten sind, die von unverantwortlichen Elementen verursacht werden, sondern daß es sich um eine systematische Verfolgung handelt. Die politische und moralische Verantwortlichkeit dafür würde die katholische Aktion nicht nur zu Protesten und zu brüderlicher Solidarität mit den Angegriffenen verpflichten, sondern die Errichtung eines Werkes zur Verteidigung und zum Schutze der elementarsten religiösen und sozialen Rechte verlangen."

Angesichts dieser Aeußerungen des angesehenen römischen Blattes muß man sich fragen: Wie können gewisse katholische Blätter unseres Landes dazu, Mussolini und dem Faszismus die Stange zu halten? Mussolini hat für Kirche und Religion wie und da eine schöne Geste und ein paar Redensarten übrig. Dadurch läßt man sich täuschen, weil man ja überhaupt an der Oberfläche der Dinge haften zu bleiben pflegt. Wie man selbst gerne Opportunitätspolitik treibt, so hegt man auch nur zu leicht Zutrauen zu der Opportunitätspolitik anderer, von der man sich Vorteile verspricht. Für Mussolini ist die Kirche, wie einst für Metternich, eine konservative Macht, die er für seine Zwecke gebrauchen möchte. Ihr die von Gott gewollte Freiheit zu gewähren, würde er sich gerade so wenig entschließen können wie andere Selbstherrscher, die sich berufen glaubten, Vorsehung bei ihren Völkern zu spielen.

C. St. d. C. B.

Ein besonderer Fall.

Patient: „Herr Doktor, ich möchte Sie konsultieren, weil ich in der letzten Zeit eine starke Gedächtnisabnahme verspüre."

Arzt: „Hm — in solchen Fällen erhebe ich das Honorar im voraus."

Unbewußte Selbstkritik.

Beim Kaffeekränzchen kommt das Gespräch auf die Männer.

„Ich kann nicht klagen," sagt die eine; „mein Mann spielt nicht und trinkt nicht."

„Raucht er denn auch nicht?"

„Ja, wenn er gut zu Mittag gegessen hat, steckt er sich wohl eine Zigarre an, das kommt aber höchstens alle paar Wochen einmal vor."

Sonntag im Dorfe.

a) Einst.

Heiliger Gottesfriede überall. Leise senken sich die letzten Tautropfen auf Blatt und Gras; im Osten dunkelt's, und die Vögel im Gebüsch beginnen sich zu regen. Das ganze Dorf schläft noch.

Da zerreißt eines Hahnes Schrei die Luft; ein anderer antwortet. Ein Hund besinnt sich, und halb träumend und halb wachend sagt er die Morgenwache an. Das Dorf streckt sich wie ein Erwachender, und ganz weit im Osten dämmert es. Auf der Straße und auf der ganzen Flur ist kein menschlich Wesen zu sehen.

Sperlinge sind erwacht im Hofe, und bald beginnt unter allen Vögeln des ganzes Dorfes ein Fragen und Antworten, ein Grüßen und Zanken, daß selbst der schläfrigste Hofhund wach wird und einen Gauzer tut.

Es regt sich auch schon hie und da in einem Hofe. Man hört die erste Tür gehen. Sieh dort, ein Weiblein holt hinter dem Haus das Reisig für das Morgenfeuer, und fast zu gleicher Zeit steigt der Rauch aus fünf, acht Schornsteinen.

Nun klirren die Schlüssel an der Schule. Der Lehrer, schon alt, aber treu den alten Satzungen, geht selbst zur Kirche, und bald klingt die Morgenglocke wie ein Segen über das ganze Dorf. Nun ist es höchste Zeit für Knecht und Magd, sich zu erheben. Nur der Herr und die Kinder mögen noch ein wenig schlafen. Die Hausfrau muß das Feuer schüren, muß acht auf das Gesinde haben, daß das Vieh im Stalle gut versorgt und die Milch im Keller gut verwahrt oder in der Zentrifuge gleich entrahmt wird. Ein Häusler oder Handwerker, der gestern erst spät nach Hause kam, geht wohl rasch in die nächste Wiese und mäht Futter für den Sonntag, weil er gestern keine Zeit mehr dazu fand. Dort kommt das erste Kind und holt auf dem Hofe die Milch für heut und morgen.

Noch liegt die Weihe des Tages über Mensch und Flur. Wird auch der Lärm in Hof und Haus immer vernehmbarer, belebt sich auch allmählich die Straße mit Menschen, die zur Stadt oder zur Frühmesse in die Kirche wollen, so singt und klingt es doch aus Menschenmund und Vogelsang heraus: „Freut euch, es ist Sonntag heute!"

Die Sonne ist längst aufgegangen und beleuchtet glückliche Menschen, die zur Kirche gehen. Wie leicht heute der Weg wird, wie würzig die Luft, wie weit der Blick! Wie schön es auf dem Dorfe am Sonntagmorgen, den der Herr mit Perlentau umrahmt und mit hellem Lerchensang erfüllt.

b) Wie es heute ist.

Sogleich nach drei Uhr geht ein Rumoren los, daß man mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett springt. Zuerst nach dem Stall gesehen, ob etwa der Bulle sich losgerissen hat und auf Abenteuer ausgeht. Nein, er schläft und denkt an alte Liebschaften. Der Lärm wird größer und klingt wie Marschmusik. Richtig! Da biegt die erste Horde jugendlicher Sonntagsjünger um die Ecke, bepackt wie für eine Amerikareise. Wo die Leute eigentlich in die Kirche gehen werden? Wahrscheinlich in den großen Dom der Natur, wo ihnen der Dompfaff eine Messe pfeift.

Ums Morgenläuten rattert ein Auto durchs Dorf. Kaum gesehen, gemieden! Das nennt man dann Naturgenuß! Hunde und Gänse haben sich bei uns noch nicht genug an diese Sorte Sonntagsgäste gewöhnt, und manch junges Blut mußte sein Leben lassen unter den Gummirädern der Stänker.

Wie war doch das einst so schön! Nach dem Essen wurde ein bißchen genickt, die Mutter hat ein wenig geflickt, Knecht und Magde wuschen sich, kämmten sich, schmierten Pomade in Bart und Haare, zogen die zweite Garnitur an und bummelten mit göttlicher Faulheit hier und dort im Haus und Hof herum. Wer so seine Absichten hatte, jemanden zu treffen, ging auch in die Vesperandacht; dann gab es Kaffee, und es roch im Dorfe wie in Herrgotts guter Stube, wenn Besuch da ist. Man ging dann ein wenig ums Feld, der Bauer in die Kretscham, oder Verwandte kamen. So gegen sechs Uhr hatte der Sonntag sein Ende erreicht. Um acht Uhr schlief das Dorf den geruhsamen Schlaf des Gerechten und stand am nächsten Morgen frisch und gesund auf.

Wie hat sich das geändert! Wir sind allmählich Ausflugsdorf geworden. Samstag abend wird schon für die „Ausflügler" gekocht, gebacken und gebraten. Sonntag vormittag fehlt mancher in der Kirche, der früher es für eine Schande gehalten hätte, die Sonntagsmesse zu versäumen. Der Baumgart aus dem „Rautenkranz" macht den Garten zurecht, seine Frau wäscht alte Kaffeetassen aus, der Großknecht bläst die Ameisen vom Streuselkuchen. Der Mandel aus den „Drei Königen" bringt die Dependenzen im Hofe in Ordnung und hängt schnell am Sonntagvormittag noch vor den Gänsestall ein Türchen mit P. P. Und so geht es weiter. Der Geldteufel hat auf einmal alle Gastwirte geholt.

Um zwei Uhr rückt die erste Gesellschaft von der nächsten Bahn an. Mit Musik natürlich; Hauptinstrument: die Kesselpauke. Fährt auch schnell ein Auto durch und stinkt das Dorf voll. Alle Heiligen kommen in den Kretscham: Angela, Isidor, Aloisius, Cäcilia, Notburga. Die Weltlichen ziehen in die „Drei Könige", und was so an weiblichen Vereinen uns beehrt, die frischen im „Rautenkranz" unter wegen des Kaffees und des guten Streuselkuchens.

Und wie es zugeht den ganzen lieben Nachmittag, wißt ihr ja selbst. Geiungen und gegrollt. Dazu überall Papier weggeworfen. Im Grase herumgetreten ohne Rücksicht auf das andere Rindvieh, das dann das zertretene Futter fressen soll. Kinder kriechen weit in das Getreide hinein und holen Kornblumen. Zweige werden von den Bäumen gerissen, das Obst gestohlen, jedes Mädchen aus dem Dorfe, das an den Ausflüglern vorübergeht, wird bemitzelt. Wo sind unsere schönen Sonntagnachmittage hin!

(Vorstehendes ist ein Stück aus dem köstlichen Büchlein: **Pfeffer und Salz** der frumbden Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtkost gestreut von **Bruder Bernhard.** Herausgegeben von Dr. Paul Reinelt. 1925. Herder & Co., Freiburg im Breisgau; auch bei Herder & Co., 17 S. Broadway, St. Louis, Mo. Preis $1.00.

Saskatoon, Sask.

Dr. J. H. Mitchell
Zahnarzt
Graduate Northwestern University, Chicago.
Office: Suite 2, Eingang bei der grossen Uhr, Kempthorne Block, Opp. Saskatoon Hardware.
Telephon 2007 Saskatoon, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 213 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J. P. DesRosiers, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
305 Bowerman Block Saskatoon.
Abends nach Vereinbarung. Telephon 3834

B. D. MACDONALD
Rechtsanwalt, Sachwalter u. s. w.
Bureau über C.N.R. City Ticket Office
116 Helgerson Block, 2nd Ave.
SASKATOON, SASK.

Saskatoon Engraving Company
Hersteller von Half Tone und Line Copper und Zinc Engravings.
Travellers Block. Telephon 2554.
Saskatoon, Sask.

Alte und abgenützte Kleider
Ausstattungsgegenstände und Pelze
werden aufgefrischt bei Rose's
durch reinigen, färben oder Reparatur.
Man sende Pakete per Post oder Express.
Preisliste auf Wunsch
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Lasst Eure Augen untersuchen
Milo T. Savage
Optometrist und Optician
Kodaks und Kodak Finishings
SASKATOON SASK.

Nursery Phone 3458 (all hours) P. O. Box 321
The Victoria Nursery
City Store Phone 3064 Cor. 21st St. and 2nd Ave.
SASKATOON
Schnittblumen, Kränze für Begräbnisse
Hochzeits Bouquets.
"Say it with Flowers".

HaroldHudson
Augen Spezialist u. Optometrist.
Spezialist für augenkranke Kinder.
Reparaturen werden prompt erledigt.
Telephon 78. Kerrobert, Sask.

Die Tatsache
der sukzessiven Ausbreitung unserer beiden Blätter gibt jedem Inserenten das beruhigende Bewußtsein eines sicheren Erfolges.

Dr. Milton E. Webb
Zahnarzt
Cole Block gegenüber Woolworths
Saskatoon, Sask
Haus-Telephon 4641. Office-Telephon 4647.

Bence, Stevenson & McLorg
J. M. Stevenson — F. H. McLorg — A. E. Bence
V. F. Klevin — Garrell Lewis
Rechtsanwälte, Sachwalter und Notare
Second Ave. Saskatoon, Sask.

Dr. C. J. L'Ami
Chiropractor
Graduate and post graduate
National College of Chiropractic
203 Connaught Bldg. — 3rd Ave.
Saskatoon
Sprechstunden: 10 bis 12, 2 bis 4 Uhr.
Samstag nur von 10 bis 12 Uhr.
Telephon 3455

Telephon: Office 3402. Wohnung 3590.
Sprechstunden: 2 bis 6 Uhr nachmittags oder nach Vereinbarung.
Dr. D. M. Baltzan
Arzt und Wundarzt
217 Canadian Pacific Bldg., Saskatoon.
Man spricht deutsch.

Dr. F. L. Eid
M. D. C. M.
Graduate Heidelberg. Postgraduate New York.
Praktischer Arzt und Spezialarzt fuer allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland u. Canada.
Macklin, Sask.

Portraits, Vervielfältigung, Vergrößerung
Entwickeln etc. für Amateurs
Charmbury's Studio
Photograph
Ueber Woolworths 15c Store, Saskatoon.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask.

Buchbinderei
Loose Leaf Ledgers nach Bestellung gemacht.
Musik und Magazines eingebunden in jedem Stil.
Spezielle Aufmerksamkeit wird Reparaturen jeder Art gewidmet. Gold-Buchstaben.
W. E. & A. ETHERIDGE
224 2nd Ave. N. (Opp. H. B. C.)
Phone 2746 SASKATOON, Sask.

If it's Metal we can weld it.
SIMPSON & CO.
Welding Works & Machine Shops
Oxy-Acetylene Welding, Cutting & General Machine Work
168-170 First Ave. N., Saskatoon, Sask.
Phone Day 3969 — Evening 3391
A trial solicited. W. A. Simpson, Manager.

Hartz-Gebirg-Lauer-Tee.
Direkt aus Deutschland.
Hat Tausenden geholfen. Gut gegen Katarrh, Malaria, Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Rheumatismus, Frauenleiden, Hautkrankheiten, Leber und Nierenleiden und Blähungen. Blutreinigung.
Preis 50c, 85c und $1.00 per Paket.
10c extra für Verpackung; $3.00 portofrei.
Simon Schell, Salvador,
Box 46 Sask.

Prince Albert, Sask.

THOS. ROBERTSON, D.D.S.
Office: Mitchell Block, Central Avenue (über Stewart's Drug Store)
PRINCE ALBERT, SASK.
Telephon: Office 2457 Residenz 3267.

O'Conner & Mahon Ltd.
PRINCE ALBERT, Sask.
Allgemeines Real Estate und Finanz Geschaeft. Versicherung jeder Art. Geschaefts- und Residenz-Grundstücke, Farmland zu verkaufen. Unsere Erfahrung und Kenntnis des Distrikts wird Ihnen helfen. Korrespondenz erwünscht.
Office: Central Avenue.

J. J. F. MacIsaac, LL. B.
Rechtsanwalt, Sachwalter, Notar
PRINCE ALBERT - SASK.
Telephon 2582 Mitchell Block

Tel. 2755 Omnibus bei allen Zügen.
Merchants Hotel
Prince Albert, Sask.
Einzel-Zimmer oder Suite Zimmer von $2.00 an.
Ausschliesslich weisse Dienstboten.
Tel. 2755 T. E. Foley, Manager.

Yorkton, Sask.

Dr. W. R. Watchler
Zahnarzt Yorkton, Sask.
Röntgenstrahlen und Gas-Einrichtung
Collacott Block
Telephon: Office 209, Wohnung 207.

The Gordon Marchbank Studios
PHOTOGRAPHEN
YORKTON - Sask.
Wir besorgen alle mit Photographie verbundenen Arbeiten.

Humboldts Beste Apotheke
Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, 2c.
COLUMBIA
GRAFANOLAS AND RECORDS
NYALL'S Familien-Heilmittel
Tyson Drug Co.

Regina, Sask.

W. A. Purvis
Augen-Spezialist Regina, Sask.
1845 Scarth St., Aren's Drug Store
Telephon: Office 2482, Residenz 3011
Examinierter Optometrist für Ontario und Saskatchewan.
Graduierter Optical Institute of Canada, Toronto.

Dr. Edwin Thomas French
Spezialist für Frauenkrankheiten
Geburtshelfer
Post Graduate London und Wien.
Office: 319 McCallum Hill Bldg. Telephon 3573
Residenz Ecke Broad & 15. Ave. Telephon 2969
Regina, Sask.

Haben Sie jemals bemerkt, wie wohlgeformt die Füße Ihrer Kinder sind, und dann Ihre eigenen Füße betrachtet? Wie mißgestaltet sind diese! Marturer von schlecht passenden Schuhen! Wir verfertigen den Fußen Ihrer Kinder angepaßte Schuhe für wenig mehr, als Sie für gewöhnliche Schuhe bezahlen. Auch Sie selbst können sich gut passender Schuhe erfreuen, indem Sie bei uns Auftrag geben.
W. Wicken, Watson, Sask.
"We do not cobble shoes, we repair them."

Korrespondenzen.

Werde Hilfsmissionar in der Heidenmission!

[illegible]

Da möchte ich auch dich, lieber Leser, freundliche Leserin, einladen, Hilfsmissionar zu meinem Missionsbezirke hier zu werden. Wie, fragst du vielleicht, ich Hilfsmissionar, dazu noch im Heidenlande China?! Wie ist das denn möglich? Ich bin ja Hausvater und Hausmutter und muß fürs Geldhalt, für Haus und Kinder sorgen! — Nun höre, bitte, meine Antwort: Du brauchst nicht selbst nach China zu kommen, die Reise ist zu weit und zu teuer, vielleicht auch etwas gefährlich; und wenn du kämest, müßtest du erst die schwierige chinesische Sprache lernen, das ist nicht so einfach und kostet viel Zeit und Geduld. Vielleicht bist du auch schon zu alt oder nicht kräftig genug, das Klima hier zu ertragen.

Aber dennoch kannst auch du, lieber Leser, gute Leserin, Hilfsmissionar werden, nämlich durch dein Gebet und dein Almosen für die Heidenmission! Zunächst also durch dein frommes **Gebet**! Ja, das Gebet ist vor allem notwendig, denn auf den Segen Gottes kommt es ja ganz besonders an im Missionsleben. Darum bete fleißig für die Anliegen der Missionare, für neue Missionsberufe; bete für die Bekehrung der armen Heiden, für die Standhaftigkeit der Neuchristen und Getauften, deren noch schwacher Glaube mitten unter den Heiden so vielen Gefahren ausgesetzt ist. Sodann zweitens durch materielle Unterstützung, durch dein **Missionsalmosen**! Was sagt doch die hl. Schrift vom Almosengeben? — „Almosen geben armet nicht." Ferner: „Wer gibt, dem wird gegeben werden, ein volles, gerütteltes Maß." Welch trostreiche, ermutigende Aussprüche! Opfere darum zuweilen für Missionszwecke eine milde Gabe, so wie es in deinen Kräften steht. „Wer viel hat," mahnt die hl. Schrift, „der gebe auch viel; wer wenig hat, der gebe auch von dem Wenigen gern etwas!" Hilf besonders bedürftigen Missionaren, oder solchen, denen sich eine außergewöhnliche Gelegenheit zur Rettung vieler Heiden bietet, wie das jetzt in manchen Missionsgebieten der Fall ist.

[illegible] Hilfsmissionare werden, [illegible] Willen bei [illegible] Heidenmission [illegible] Blut, und [illegible] Hilfsmissionare [illegible] zur Bekehrung der armen, [illegible] Heiden! Sprich in [illegible] mit dem Propheten: „Siehe, Herr, hier bin ich, sende mich!" Oder gleich mutig Hand ans Werk. Bete das nun an alle Tage [illegible] für die Heidenmissionen und schicke [illegible] bitte, dem unterzeichneten Missionar gleich eine milde Gabe für seine Mission. Denn er braucht dieselbe gar nötigst! Dann werde ich auf deine Weise Katechumen entziehen oder armen Heidenkinder in die Missionsschule aufnehmen und gut pl. Taufe verpflegen. Wenn du willst, kannst du auch Taufpate bei einem Kinde werden; dann schreibe mir bitte, welchen Taufnamen du für dein Patenkind gern wünschest. Der Dank der Armen und der Lohn des Himmels ist dir gewiß!

Weitere Gaben sende man, bitte, direkt an meine Adresse, oder an die Redaktion dieses Blattes, das die Weitersendung besorgt.

Rev. Lullus Huette,
Catholic Mission, Chowtsun,
Shantung, China.

Butingtu (Shantung, China), Kath. Mission, 30. Juni 1925.

Hochwürdiger, sehr lieber Herr Conrater!

Für Ihr gutiges Schreiben vom 29. Mai sowie für beigelegte, von lieben Freunden nach dort gesandte Missionsgabe sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Möge der liebe Heiland allen Wohltätern reichlich vergelten. Unsere dankbaren Gebete erflehen ihnen allen Gottes Gnade und Schutz für Leib und Seele!

Dank Gottes Güte konnten wir in meinem Missionsgebiet Butingtu weitere 381 Heiden im Laufe dieses Frühjahres taufen, indes mußten weitere 1000 Katechumenen ohne religiösen Unterricht bleiben, weil es uns unmöglich war, mehr Katechisten zu bezahlen und anzustellen. Unsere finanzielle Not ist leider höchst betrüblich und das größte Hemmnis zur Verbreitung des Glaubens! An glaubenswilligen Heiden finden sich überaus viele, ja fast jede Woche melden sich neue Heidenfamilien. Möge das katholische Volk doch immer mehr seine Blicke hinwenden auf die zahllosen armen Heiden und möge unsern schwerbekümmerten Missionaren stets mehr Hilfe zuteil werden! Ohne die Wohltätigkeit des katholischen Volkes ist der Heilandsbefehl zur Verbreitung des Glaubens unausführbar.

Indem ich den guten Lesern meinen herzlichsten Dank für alle erwiesene Hilfe und die innigste Bitte um weitere Mitsorge und Unterstützung ausspreche, verbleibe in der Liebe des heiligsten Herzens

ergebenst
P. Albert Klaus, O.F.M.

Im Flugzeug von Europa nach Amerika in 15 Stunden.

In Amerika wird ein fast unglaubliches Projekt studiert. Nachdem ein deutsches Luftschiff in ununterbrochener Fahrt vom Zentrum Mitteleuropas aus die nordamerikanische Küste erreichte, hat man sich viel lebhafter als früher mit der Frage eines regelmäßigen Luftverkehres zwischen Europa und Amerika beschäftigt. Es ist natürlich, daß bei Erörterungen dieser Art neben dem kostspieligeren Luftschiff das noch sehr entwicklungsfähige Flugzeug sich in den Vordergrund drängte, und für Flugzeuge hauptsächlich ist auch das großartige Projekt berechnet, das jetzt der amerikanische Ingenieur C. R. Armstrong vorlegt. Es handelt sich darum, im Atlantischen Ozean eine Reihe künstlicher Inseln zu schaffen, die den Verkehrsflugzeugen Stützpunkte bieten. Gleichzeitig tritt ein Franzose, Henri Defrasse, mit einem ähnlichen Plan hervor, der aber, wie sich später zeigen wird, in technischer wie in verkehrswirtschaftlicher Hinsicht nicht so sehr in Frage kommt.

Armstrongs Projekt ist zweifellos der beachtliche Anfang, den ständigen Flugzeugverkehr Europa—Amerika zu realisieren. Er sagt sich richtig, daß solange die ganze Strecke des Ozeans in ununterbrochener Fahrt bewältigt werden muß, der Errichtung einer gut funktionierenden Luftverbindung erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Auch die Möglichkeit, daß man Flugzeugmutterschiffe auf der Seitenstrecke könnte kreuzen lassen, genügt ihm nicht, weil die Unbilden des Wetters auf diese Schiffe einen zu großen Einfluß haben würden. Armstrong plant daher die Erbauung von acht künstlichen Inseln, die etwa 500 Seemeilen voneinander entfernt liegen. Eine solche Zwischenstrecke würde schon heute ein Flugzeug mit Leichtigkeit zurücklegen. Die Konstruktion der Inseln beruht, wenn man so sagen darf, auf dem Eisbergprinzip. Schwimmende Eisberge ragen bekanntlich nur zu einem kleinen Teil aus dem Wasser empor, während sich die Hauptmasse unter der Wasserlinie befindet. Damit ist ihnen äußerste Stabilität gegeben. Dieser Grundsatz soll auf die Inseln übertragen werden. Eine vierkantige Plattform, 135 Meter breit, 500 Meter lang und 25 Meter über dem Wasserspiegel emporstrebend, soll ein riesiges „Fundament" aus Eisen und Beton erhalten. Das Ganze, mit etwa 15,000 Tonnen Wasserverdrängung soll zu 95 Prozent unter dem Meeresspiegel liegen, um möglichst unbeeinflußt von Stürmen zu sein. Selbstredend ist nicht daran zu denken, eine solche „Insel" bis auf den Meeresgrund hinunter zu bauen; die Flugzeugstation soll sich schwimmend erhalten, aber sie wird verankert mit riesigen Kabeln, die ihr eine Bewegungsfreiheit von einer Seemeile im Umkreis gewähren, im Prinzip sie jedoch am Platze festhalten. Auf den Inseln sind Reparaturwerkstätten, Restaurants und Hotels vorgesehen. Die Fluggäste können dort zu Mittag speisen und, wenn sie umsteigen wollen, auch übernachten. Jede Station erhält ferner einen Leuchtturm; auch soll die Fluglinie durch Leuchtbogen gekennzeichnet werden, damit der Verkehr des Nachts keine Unterbrechung zu erfahren braucht.

Armstrong hat genau die Plätze festgelegt, wo die Inseln verankert werden sollen. Sein Hauptaugenmerk hat er darauf gerichtet, der Sturm- und Nebelzone des Nordatlantik auszuweichen.

Fast 95 Prozent aller Stürme toben erfahrungsgemäß nördlich der projektierten Linie. Diese soll von New York zunächst unterhalb der Neufundlandbänke etwa auf dem zehnten Grad nördlicher Breite entlang führen, soll sich also südlich der Winterroute der Dampfer halten. Dann, etwa auf dem 48. Grad westlicher Länge, steigt die Linie nach Norden an und geht einige hundert Seemeilen vor der englischen Küste in die Dampferroute über. Eine Luftreise von Amerika nach Europa würde folgendermaßen verlaufen: Man verläßt New York um 6 Uhr früh. 3½ Stunden später ist die erste Insel erreicht. Zur Mittagszeit, 1 Uhr 45 Minuten, landet man auf der zweiten Station. Das Frühstück am nächsten Morgen wird auf der Insel — „Philippe", 850 Meilen vor Plymouth, eingenommen; zur Teezeit, um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ist man in dem letztgenannten englischen Hafen. Die ganze Reise New York—Plymouth würde nicht länger als 30 Stunden dauern. Auf der Insel „Rolle", der letzten vor der englischen Küste, kann man auch umsteigen und eine Fluggelegenheit nach Queenstown oder Brest benutzen. Im ganzen sind, wie gesagt, acht Inseln vorgesehen, doch soll auch ein Expreßdienst eingerichtet werden, der nur viermal Station macht. Auf diese Weise hofft man, die gesamte Strecke schon in 15 Stunden zu überwinden. Die Fahrpreise sollen die Preise für die erste Dampferklasse nicht übersteigen. Gepäck wird voraussichtlich $1.50 und Post 1 Dollar pro Pfund kosten. (St. Josephs-Blatt.)

Richtig.

Professor: „Herr Kandidat, ich setze den Fall, es kommt jemand zu Ihnen, der heute an dieser und morgen an jener Krankheit zu leiden behauptet, der Sie täglich mit der Schilderung eines anderen Krankheitszustandes belästigt, wie würden Sie den behandeln?"

Kandidat: „Saugrob, Herr Professor!"

Sichere Genesung aller Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Bouchscheidtismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von **John Linden**, Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio. Brooklyn Station.
Dept. W. Letter Box 2273.
Man hüte sich vor Fälschungen u. falschen Anpreisungen!

CREAM WANTED
Wir hoffen, daß unsere Produzenten Futter für den kommenden Winter aufspeichern. Man vergesse nicht, daß eine Herde Milchkühe bares Geld für laufende Bedürfnisse einbringt.
Schicken Sie Ihre Produkte:
Cream, Eier, Butter, Geflügel
an die nächste unserer Creameries, welche Ihnen gern die letzten Marktpreise bekanntgibt. Sie werden befriedigt sein. Farmers in Manitoba sollten ihre Produkte an unsere Winnipeg-Zweigstelle senden.
SASKATCHEWAN CO-OPERATIVE CREAMERIES LTD. — SHIP US YOUR POULTRY
Saskatoon Wadena Head Office: Regina.

Großes Banquet in Cudworth
Sonntag, 23. August
Komme und bringe Familie und Freunde mit.
Gutes in Hülle und Fülle.

BARBER'S DRUG STORE — Wo es sich lohnt zu kaufen — **Humboldt, Sask.**
Der Drug Store mit führenden Agenturen wie REXALL PREPARATIONS
Victrolas und Victor Records — Edison Phonographs — Eastman Kodaks & Films
Beste Bedienung bei Bestellungen durch Post oder Telephon wird zugesichert.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen • DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, Prop.

Geschirr-Leder
Anstatt die Häute fortzuwerfen, lassen Sie dieselben gerben und gutes Geschirrleder davon machen. Je schwerer die Haut, desto besser das Leder. Wer chromgegerbtes Leder gebraucht, wird dieses stets vorziehen. — Preislisten werden gern gesandt.
Bester Dienst. — **Wir kaufen Häute.** — Zufriedenheit.
Edmonton Tannery, Saskatoon, Sask.
Edmonton, Alta.

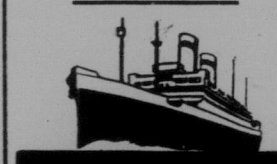
Schickt Eure Uhren
und Schmucksachen zur Reparatur an
R. Cherniak, Uhren-Experte **Canora, Sask.**
Wir garantieren unsere Arbeit für 2 Jahre.
Spezielle Beachtung wird Post-Aufträgen gewidmet
Uhren und Schmucksachen jeder Art.
Wir sprechen deutsch.

Sendet Eure **reparaturbedürftigen** Uhren an
A. Benson in Wadena, Sask.
Zufriedenheit garantiert.
Schickt Euren Auftrag ohne Verzug

E. Thornberg
Händler in Juwelen und Schmuckwaren
Humboldt, Sask.
Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art
Fachmännische Reparaturen.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten.
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

KODAK FINISHING
Schickt Eure Films an den Wilkie Studio. Am Tage des Empfangs erledigt. Glossy finish prints.
THE WILKIE STUDIO, Wilkie, Sask.

SCHIFFS-KARTEN

UNITED AMERICAN LINES — JOINT SERVICE — HAMBURG-AMERICAN LINE
HARRIMAN — HAPAG
Regelmäßiger und direkter Passagier-Verkehr von
Hamburg nach **Halifax** und New York
mit den bekannten Dampfern „Cleveland", und „Mount Clay" mit Kajüte und 3. Klasse.
Hamburg Cherbourg Southampton nach **New York**
mit Luxus-Dampfern „Resolute", „Reliance", „Albert Ballin", „Deutschland", 1., 2. und 3. Klasse führend,
und den Zahmen-Dampfern „Cleveland", „Mount Clay", „Westphalia" und „Thuringia".
Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Lage ist an Bord aller Reisenden sicher gestellt. Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder
J. G. KIMMEL
General Passenger Agent
656 Main St. Winnipeg, Can.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY's Wholesale and Retail Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

HUMBOLDT CREAMERIES LTD.
Goldene Medaille für Butter und Eiscream
Sie erhalten Ihren Scheck am gleichen Tage nach Lieferung von Cream
HUMBOLDT, SASK.

Farmers!
Wenn Ihr nach **Watson** kommt, so besucht das
Alexandria Hotel
Mrs. T. J. Robinson, Prop.

SUCCESS
is yours, if you advertise in the two Catholic weeklies: St. Peters Bote and St. Peter's Messenger. Read in thousands of homes, of all classes, through out the Province. For advertising rates apply to the Manager, *St. Peter's Press, Muenster, Sask.*

The Saskatoon Nursery
Mrs. E. Marriott, Prop.
Schnittblumen, Hochzeits-Bouquets
P. O. Box 1166. Nursery-Telephon 2107
Saskatoon, Sask.
Pflanzen und Blumen für alle Zwecke.
Mitglieder der Florist's Telegraph Delivery.

Brot ist die beste Nahrung!
Essen Sie möglichst viel davon.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT.
Die Co-Operative Wheat Producers, Limited, geben Bewilligungen für Farmer, die sie berechtigen, Weizen gegen Mehl, bran und shorts für den eigenen Bedarf einzutauschen.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices.
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices.
Pitzel's Meat Market
Livingstone St., HUMBOLDT, Phone 52

Deutsche Metzgerei, Wurstfabrik und Delikatessengeschäft.
Wir fabrizieren 35 Sorten feinste deutsche Wurst, auch Schinken, Speck, sowie reines Schweineschmalz zu niedrigsten Preisen. Da wir großen Umsatz haben, ist unsere Ware immer frisch und schmackhaft. Wir verschicken nach überall hin. Wiederverkäufer erhalten guten Rabatt. Auch importieren wir **Schweizerkäse**, Limburger, Gorgonzola, Roquefort, Edam usw. Auch kaufen wir frische Eier, Butter und Geflügel.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
320 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.